

Förderung der Städte

LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

Berliner Premiere:
Reichstag als
Lichtkunstwerk

Kölner Kongress:
Kinder, Medien
und Kulturen

Petra Roth:
Oberbürgermeisterin
aus Leidenschaft

Wiener Konzept:
Verkehr unter
dem Deckel

Arnsberger Schätze:
Bürgergärten
neu entdeckt

Barcelonas Zukunft:
Silicon Valley
am Mittelmeer



18



Fotos: BAP/Toni Mantschew/Thomas Hampel (großes Titelbild)/Jürgen Held (kleines Titelbild)



Ermöglichten mit ihrem Engagement die künstlerische Illumination des Berliner Reichstagsgebäudes: (von links) J. Robert Pfarrwaller (Licht-Vorstand Philips), Lichtkünstler Michael Batz, Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“).

Liebe Leserin, lieber Leser!

Würdevoll und sensibel ins rechte Licht gerückt: Pünktlich zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik hat das Berliner Reichstagsgebäude eine dauerhafte künstlerische Illumination erhalten – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“, das zeigt, wie mit weniger Energie mehr städtebauliche Qualität erreicht werden kann. In unserem Bericht ab Seite 6 erfahren Sie außerdem, was diese Illumination mit dem Fußball-Sommermärchen von 2006 zu tun hat.

Um Best-Practice-Beispiele wird es auch auf unserem diesjährigen Stiftungskongress „Bunte Stadt“ in Köln gehen. Mehr als 600 Teilnehmer aus ganz Europa werden dort vom 9. bis 11. September über Kinder, Medien und Kulturen in der Stadt diskutieren. Weitere Einzelheiten zum Kongress-Programm finden Sie in unserem Vorbericht ab Seite 16.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Journalausgabe befasst sich mit städtischem Handeln in Zeiten der Krise. Wir berichten über die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Bochum, die sich Mitte Mai genau mit diesem Thema befasste (Seite 24). Und wir sprechen im Interview mit der neu gewählten Städtetagspräsidentin, der Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth (Seite 26).

Neue Utopien für die Stadt von morgen – auf die Suche danach machten sich Studenten der HafenCity Universität Hamburg. Was bei ihrem von der „Lebendigen Stadt“ geförderten Studienprojekt herauskam, lesen Sie auf Seite 30. Um die Wiederentdeckung von Schätzen aus der Vergangenheit geht es dagegen bei unserem Förderprojekt in Arnsberg. Dort werden mit Unterstützung der „Lebendigen Stadt“ die Bürgergärten samt ihrer beiden historischen Gartenhäuser aus dem Domröschenschlaf geweckt (Seite 31).

Über „Hot Spots der Stadtentwicklung“ diskutieren Fachleute und Laien in Leipzig. Warum die „Lebendige Stadt“ diese inzwischen fest etablierte Vortragsreihe unterstützt und was andere Städte und Unis davon lernen

können, finden Sie auf Seite 32. Business Improvement District (BID) – unter diesem Begriff konnten sich noch vor einigen Jahren die wenigsten etwas vorstellen. Inzwischen hat sich das BID-Konzept als erfolgreiches Instrument der Quartiersentwicklung bewährt. Über das internationale BID-Forum, das im Juni in Hamburg stattfand, berichten wir auf Seite 33.

Mit der Donau-City in Wien (Seite 28) und dem Quartier „22@“ in Barcelona (Seite 34) stellen wir außerdem zwei Stadtentwicklungsprojekte vor, die sich durch ihre außergewöhnliche Vitalität und Kreativität auszeichnen. Weitere Themen dieses Heftes befassen sich damit, wie urbanes Familienleben wieder bezahlbar gemacht werden kann (Seite 20) und wie sich die Lärmflut in unseren Städten eindämmen lässt (Seite 38).

Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.

*Links:
„BAP“ rockt den Dom – am 11. September 2009, im Anschluss an den Stiftungskongress, werden Wolfgang Niedecken und seine Band wieder ein Sommernachtskonzert auf dem Kölner Roncalliplatz geben.*

*Großes Titelbild:
Angestrahlt von 400 Leuchten präsentiert sich das Berliner Reichstagsgebäude in einem weißen, warmen Licht.*

*Kleines Titelbild:
Strandpromenade in Barcelona mit einer Skulptur der Künstlerin Rebecca Horn.*



Die Stiftung „Lebendige Stadt“

Stiftungsrat

Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland a.D.

Weitere Mitglieder:

Hartmut Bartels, Geschäftsführer Stage Entertainment
Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister Landesentwicklung und Verkehr Sachsen-Anhalt
Raimund Ellrott, Experte für Standort- u. Immobilienberatung
Dr. Alexander Erdland, Vorstandsvorsitzender Wüstenrot & Württembergische AG
Dr. Eckart John von Freyend, Aufsichtsrat IVG Immobilien AG
Arved Fuchs, Polarforscher
Dr. Roland Gerschermann, Geschäftsführer F.A.Z. GmbH
Tanja Gönner, Umweltministerin Baden-Württemberg
Dr. Herlind Gundelach, Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Hamburg
Joachim Herrmann, MdL, Innenminister Bayern
Susanne Heydenreich, Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart
Christoph Ingenhoven, Ingenhoven Architekten
Burkhard Jung, Oberbürgermeister Leipzig
Ingeborg Junge-Reyer, Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung, Berlin
Folkert Kiepe, Beigeordneter Deutscher Städtetag
Ralf Klein-Bölting, Konzermarketing Deutsche Bahn a.D.
Maik Klokow, Geschäftsführer und Produzent, Unternehmensgruppe Klokow
Prof. Dr. Rainer P. Lademann, Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner
Hermann-Josef Lamberti, Vorstand Deutsche Bank
Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Prof. Dr. Volkwin Marg, von Gerkan, Marg & Partner
Ingrid Mössinger, Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz
Helma Orosz, Oberbürgermeisterin Dresden
Gisela Piltz, MdB, innen- u. kommunalpol. Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion
Matthias Platzeck, MdL, Ministerpräsident Brandenburg
Dr. Wolfgang Reiniger, Oberbürgermeister Essen
Peter Rieck, Stv. Vorstandsvorsitzender HSH Nordbank
Dr. Wolfgang Schuster, Oberbürgermeister Stuttgart
Edwin Schwarz, Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main
Prof. Dr. Burkhard Schwenker, Chief Executive Officer of Roland Berger Strategy Consultants

Dr. Markus Söder, MdL, Staatsminister für Umwelt und Gesundheit Bayern
Alexander Stuhlmann, Vorstandsvorsitzender WestLB a.D.
Dr. Johannes Teyssen, Vorstand E.ON AG
Prof. Christiane Thalgott, Stadtbaurätin München i.R.
Dr. Bernd Thiemann, GF Büro Thiemann
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund
Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg
Prof. Dr. Martin Wentz, GF WCP
Dr. Joachim Wieland, GF-Sprecher aurelis Real Estate

Kuratorium

Vorsitzender:

Alexander Otto, Geschäftsführungsvorsitzender ECE
Stellvertretender Vorsitzender:
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Weitere Mitglieder:
Prof. Dr. Willi Alda, Universität Stuttgart
Dr. Jürgen Bersuch, Vorstand der Werner Otto Stiftung
Peter Harry Carstensen, MdL, Ministerpräsident Schleswig-Holstein
Joachim Erwin, (2008 t) Oberbürgermeister Düsseldorf
Hildegard Müller, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft e.V.
Joachim Plesser, Vorstand Eurohypo AG
Fritz Schramma, Oberbürgermeister Köln

Vorstand

Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner, Präsident Hamburg Freezers e.V., Geschäftsführer ECE
Weitere Mitglieder:
Michael Batz, Theatermacher und Szenograf
Friederike Beyer, GF Beyer und Partner
Gerhard Fuchs, Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Hamburg a.D.
Robert Heinemann, MdHB, GF Lebendige Stadt Veranstaltungen GmbH
Prof. Dr. Dittmar Machule, Em. Professor HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung
André Poitiers, Architekt

Förderkreis

Virginie Brager, Lektorin u. Übersetzerin
Peter Braun, Bode Williams und Partner
Norbert Bude, OB Mönchengladbach
Norbert Claussen, OB Schwerin a.D.
Friedrich Decker, OB Neunkirchen
Jürgen Dressler, Dezernent Duisburg
Marlis Drevermann, Schul- und Kulturdezernentin Hannover
Stefan Freitag, BM Velbert
Dr. Stephanie Gamm, Marketing-Managerin bauXpert, Hamburg

Jörg Gillenberg, Wolfsburg Marketing
Andreas Grosz, KAP Forum für Architektur Technologie Design, Köln
Prof. Heiner Haass, Hochschule Anhalt Ralf von der Heide, Chefredakteur
Matthias Hintz, Künstler
Thomas-Erik Junge, Kulturdezernent Kassel
Bernhard Kaster, MdB
Norbert Kastner, OB Coburg
Jürgen Klimke, MdB
Ulrike Krages, Geschäftsführerin KAP
Joachim Krauß, Stadtbaurat Fürth
Ernst Küchler, OB Leverkusen
Lydia Mutsch, Bürgermeisterin Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
Ralf Oberdorfer, OB Plauen
Ludwig Rademacher, Hamburger Büro für Kommunikations- und Medienarbeit
Dr. Annegret Reitz-Dinse, Universität Hamburg, Arbeitskreis Kirche u. Stadt
Gerd Robanus, Erster Stadtrat Maintal a.D.
Magnus Staehler, BM Langenfeld
Dr. Michael Stanic, Kulturberater
Rüdiger Storim, Ströer Deutsche Städte Medien GmbH
Dr. Lutz Trümper, OB Magdeburg
Dr. Henning Walcha, ehemals Konrad-Adenauer-Stiftung
Alexa Waldow-Stahm, Stahm Architekten
Prof. Hinnerk Wehberg, WES & Partner Landschaftsarchitekten
Ansgar Wimmer, Alfred Toepfer Stiftung

Preisjury 2009

Hermann Henkel, Juryvorsitzender, Beirat Architekturbüro HPP
Hella Dunger-Löper, Stv. Juryvorsitzende, Staatssekretärin Berlin
Andreas Bergmeier, Mehr Sicherheit für Kinder e.V.
Gunter Bleyer, Behörde für Schule und Berufsbildung Hamburg
Dr. Heinrich Bökamp, Ingenieurkammer-Bau NRW
Dr. Gregor Bonin, Beigeordneter Düsseldorf
Prof. Dr. Volker Briese, Uni Paderborn
Dr. Albrecht Buttolo, Innenminister Sachsen
Günter Elste, Hamburger Hochbahn
Konrad Freiberg, Gewerkschaft der Polizei
Jens Friedemann, Kommunikations-Chef IVG Immobilien
Prof. Dr. Carsten Gertz, TU HH-Harburg
Dr. Marion Gierden-Jülich, Staatssekretärin NRW-Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration
Heinz Hilgers, Deutscher Kinderschutzbund
Karsten Hübener, Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club
Friedel Kellermann, RKW Architektur + Städtebau
Ralf Klein-Bölting, Konzermarketing Deutsche Bahn a.D.
Prof. Dr. Hans-Peter Krüger, Uni Würzburg
Peter Meyer, ADAC-Präsident
Dr. Herbert Schmalstieg, OB Hannover a.D.
Prof. Dr. Michael Schreckenberg, Universität Duisburg-Essen

Symposiumsreferenten

Hatice Akyün, Journalistin und Publizistin
Peter Altmaier, MdB, Parl. Staatssekretär im Bundesinnenministerium
Dr. Daniel Arnold, Deutsche Reihenhaus
Sebastian Bock, NRW-Landessieger „Jugend debattiert“
Prof. Dr. Dr. Karlheinz Brandenburg, Fraunhofer-Institut
Stefan Brendgen, Vorstand Allianz Real Estate
Hubert Bruls, Bürgermeister Venlo / NL
Heinz Buschkowsky, Bezirks-BM Berlin-Neukölln
Morten Carlsson, Procon Multimedia
Ferdos Forudastan, Autorin, Publizistin, freie Journalistin und Dozentin
Dr. Uwe Franke, Vorstandsvors. Deutsche BP
Dr. Roland Gerschermann, GF F.A.Z.
Dr. Ralph Giordano, Publizist
Dr. Frank Hanser, Geschäftsführer DSK
Burkhard Jung, OB Leipzig
Dr. Heiner Koch, Weihbischof Erzbistum Köln
Nina-Carolin Krumnau, NRW-Landessiegerin „Jugend debattiert“
Prof. Dr. Norbert Lammert, MdB, Präsident des Deutschen Bundestags
Dr. Franziska Lehmann, proloco
Lutz Lienenkämper, NRW-Minister Bauen und Verkehr
Dr. Eva Lohse, OB Ludwigshafen
Herbert Mai, Vorstand Arbeitsdirektor Fraport AG
Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
Dr. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin München
Hildegard Müller, Vors. Hauptgeschäftsführung Bundesverband Energie- und Wasserwirtschaft
Konstantin Neven DuMont, Vorstand M. DuMont Schauberg
Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
Dr. Wolfgang Reiniger, OB Essen
Thomas Reiter, Astronaut
Alan Rudge, Stadtrat Birmingham / GB
Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident NRW
Wolfgang Schmitz, WDR-Hörfunkdirektor
Fritz Schramma, OB Köln
Hermann Graf von der Schulenburg, Vorstandsvorsitzender DB Stadtverkehr
Dr. Wolfgang Schuster, OB Stuttgart
Mike Storey, Lord Mayor Liverpool
Bernd Streitberger, Beigeordneter Stadt Köln
Wolfgang Tiefensee, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Dr. Michael Vesper, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund
Margit Vollmert, Caparol
Heinz-Joachim Weber, WDR-Produktionsdirektor
Andreas Wente, CEO Philips Dach
Andreas Wiedemann, Schulleiter Hamburg
Dr. André Zeug, Vorstandsvorsitzender DB Station & Service AG

Inhalt

6

Würdevoll und sensibel: Pünktlich zum 60. Gründungstag der Bundesrepublik hat das Berliner Reichstagsgebäude eine dauerhafte künstlerische Illumination erhalten – ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“.



30

Newtopia
– Stadt der Zukunft: Studenten der HafenCity Universität Hamburg suchen nach neuen Utopien für die Stadt von morgen.

16

Kinder, Medien und Kulturen: Unter dem Motto „Bunte Stadt“ lädt die Stiftung vom 9. bis 11. September 2009 zu ihrem Europakongress nach Köln ein – in die WDR-Fernsehstudios mit den Kulissen der Kultserie „Lindenstraße“.



31

Arnsberg entdeckt seine Schätze: In der einstigen Hauptstadt des Herzogtums Westfalen werden mit Unterstützung der „Lebendigen Stadt“ die Bürgergärten mit historischen Gartenhäusern aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt.

20

Familienleben in der City: Gebraucht werden mehr urbane Bauflächen für günstiges Wohneigentum – nur so können sich Familien das teure Stadtleben noch leisten, sagt Dr. Daniel Arnold von der Deutschen Reihenhaus AG.



32

Hot Spots der Stadtentwicklung: In einer Vortragsreihe der Universität Leipzig bündeln Fachleute und Laien ihr Wissen, ihre Ideen und ihre Visionen zu urbanen Brennpunkthemen.

24

Städtisches Handeln in Zeiten der Krise: Die Delegierten des Deutschen Städtetages forderten auf ihrer Hauptversammlung in Bochum eine bessere Zusammenarbeit mit Bund und Ländern.



33

Business Improvement Districts: Auf einem internationalen Forum diskutierten Experten, wie Stadtquartiere durch private Initiative und mit privaten Mitteln attraktiv umgestaltet und im Wettbewerb besser positioniert werden können.

26

Stadtoberhaupt aus Leidenschaft: Die „Lebendige Stadt“ sprach mit der frisch gewählten Städtetagspräsidentin und Frankfurter Oberbürgermeisterin Petra Roth über ihre große Freude, an Lösungen zu arbeiten.



34

Silicon Valley am Mittelmeer: Barcelona verwandelt einen ehemaligen Industriebezirk in ein Hightech-Quartier, in dem 150.000 Arbeitsplätze entstehen sollen.

28

Straßen unterm Deckel: Die Wiener Donau-City zeigt beispielhaft, wie mit einem innovativen Infrastrukturkonzept ein ganzes Stadtquartier an Lebens- und Wohnqualität gewinnen kann.



3

Editorial

4

Stiftungsgremien

14

Stadtnachrichten

36

Stadtnachrichten

38

Lärm in der Stadt

38

Impressum

VON RALF VON DER HEIDE

Würdevoll und sensibel ins Licht gerückt

Feierliche Premiere: Das Reichstagsgebäude in Berlin erstrahlt seit dem 22. Mai 2009 allabendlich in einem weißen, warmen Licht. Die künstlerische Illumination ist ein Geschenk der Gemeinschaftsinitiative der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Stiftung Zukunft Berlin aus Anlass des 60. Gründungstages der Bundesrepublik.





Foto: Deutscher Bundestag/Jörg F. Müller





Auf Knopfdruck ging es los: (von links) Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Lichtkünstler Michael Batz, Heinrich Haasis, Präsident Deutscher Sparkassen- und Giroverband, Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“, und Dr. Volker Hassemer, Vorstandsvorsitzender Stiftung Zukunft Berlin.

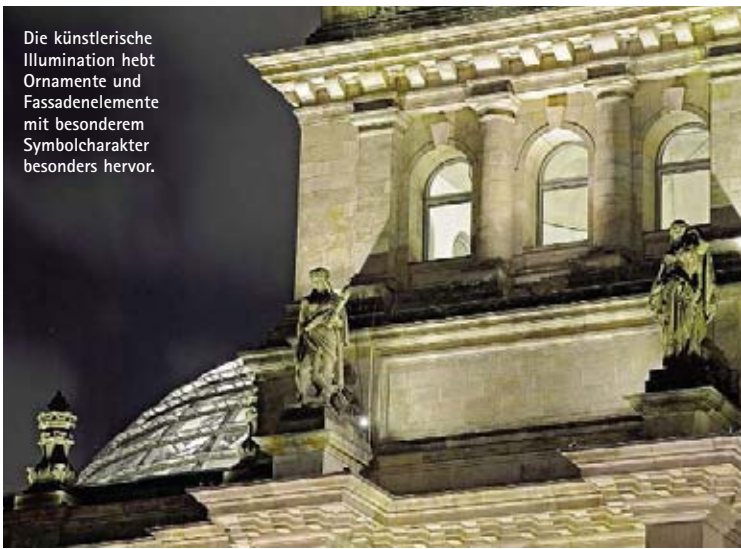
Begleitet von einem Feuerwerk und musikalisch umrahmt vom Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin schalteten Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert und Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto von der Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam mit den Projektpartnern und dem Lichtkünstler Michael Batz am Abend des 22. Mai 2009 die 400 Leuchten ein. Das neue Illuminationskonzept zeichnet die architektonischen Konturen und historischen Formen des Reichstagsgebäudes würdevoll und sensibel nach und entspricht aufgrund eines niedrigeren Energieverbrauchs zugleich auch ökologischen Anforderungen. Durch den Einsatz modernster Beleuchtungstechnik können künftig durchschnittlich 60 Prozent Energie oder 33 Tonnen CO₂ pro Jahr eingespart werden.

Mehr als 3.600 geladene Gäste kamen zur Einweihung der Illumination vor der Westfassade des Reichstagsgebäudes zusammen – darunter zahlreiche Bundesminister, Ministerpräsidenten sowie Mitglieder der Bundesversammlung, die am folgenden Tag den Bundespräsidenten wählten. Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, betonte den Vorbildcharakter dieses Projekts: „Das Reichstagsgebäude soll ein leuchtendes Beispiel dafür sein, wie man mit weniger Energie mehr städtebauliche Qualität erreichen kann.“

Die Illumination beleuchtet das Reichstagsgebäude allabendlich für etwa vier Stunden. Ornamente und Fassadenelemente mit besonderem Symbolcharakter werden hervorgehoben – sollen jedoch nicht aufdringlich oder grell erscheinen. Das Reichstagsgebäude als zentrales Haus der Demokratie in Deutschland passt sich somit in den städtebaulichen Gesamtkontext ein und erhält damit nach Aussage von Bundestagspräsident Lammert eine „seiner Würde und Bedeutung als oberstes Verfassungs-



Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert (rechts) und Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“.



Die künstlerische Illumination hebt Ornamente und Fassadenelemente mit besonderem Symbolcharakter besonders hervor.



Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert dirigierte während der Premierenfeier zur Illumination des Reichstagsgebäudes das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin.

organ angemessene Präsentation". Der Bundestagspräsident bedankte sich ausdrücklich bei Alexander Otto und der von ihm gegründeten Stiftung „Lebendige Stadt“, die in den vergangenen Jahren eine Reihe von Projekten in Angriff genommen und realisiert habe, „die zur Urbanisierung, zur Vitalität und Attraktivität unserer Städte beitragen“. Sehr dankbar sei er auch dem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung „Lebendige Stadt“, Dr. Andreas Mattner, „der über viele Monate mit zähem Einsatz dafür gesorgt hat, dass dieses Projekt, von dem sofort alle begeistert und überzeugt waren, aber dessen Umsetzung dann natürlich doch manche vorhersehbaren und nicht vorsehbaren Probleme aufwirft, heute Abend wirklich realisiert werden kann“.

Das neue Illuminationskonzept für das Reichstagsgebäude stammt von dem renommierten Hamburger Lichtkünstler Michael Batz, der sich im vorigen Sommer in einem bundesweiten Wettbewerb mit seinem Entwurf durchgesetzt hatte. Die künstlerische Leitidee des Siegerentwurfs besteht in der Synthese von architektonischer Identität, städtebaulicher



Fotos: Toni Momtschew/Thomas Hampel/Sebastian Semmer



Eine Fachjury hatte am 20. Juni 2008 das Illuminationskonzept von Michael Batz ausgewählt. Bei der Sichtung in Berlin: (v.l.) Kaspar Kraemer (Architekt), Dr. Heike Kramer (Sparkassen-Finanzgruppe), Dr. Sören Roos (Präsidentialbüroleiter des Bundestagspräsidenten), Dr. Christian Hanke (Bezirksbürgermeister Berlin-Mitte), Prof. Jörg Haspel (Landesdenkmalamt Berlin), Dr. Volker Hassemer (Vorstandsvorsitzender Stiftung Zukunft Berlin) und Prof. Hans Stimmann (ehem. Senatsbaudirektor Berlin).



Mehr als 3.600 geladene Gäste kamen zur Einweihung der Illumination vor der Westfassade des Reichstagsgebäudes zusammen.

Qualität, demokratischer Symbolik und zeitgemäßem Design. Konzentrierte sich die bisherige Beleuchtung allein auf das Eingangsportal, werden nun erstmals alle vier Fassadenseiten, die Freitreppen und Dachskulpturen illuminiert. Um verschiedenen Anforderungen und Anlässen gerecht zu werden, hat Batz insgesamt drei verschiedene Lichtszenarien entworfen. Auch aus ökologischer Sicht setzt die Illumination neue Maßstäbe. Neben einer großen Zahl von LEDs kommen

auch moderne Metallhalogendampflampen (MHD) zum Einsatz. Teils als Bodeneinbauleuchten im historischen Charlottenburger Pflaster, teils unmittelbar am Gebäude in bis zu 45 Metern Höhe installiert, erfüllen sie höchste Ansprüche. So könne der Bundestag mit der neuen Illumination seinen bisherigen Energieverbrauch für die Außenbeleuchtung reduzieren, sagte Philips-Lichtvorstand Robert Pfarrwaller. Die durchschnittlichen Energiekosten pro

Stunde lägen künftig bei 1,09 Euro. Und nicht nur beim Stromverbrauch erweist sich das neue Licht als sparsam: Auch die Wartungskosten sind durch die lange Lebensdauer der eingesetzten Lampen gering. Zu diesem Zweck werden Leuchtdioden mit besonders langer Betriebsdauer von mindestens 50.000 Stunden eingesetzt.

Die Idee zu dem künstlerischen Beleuchtungskonzept geht zurück

auf die zeitweilige Illumination des Reichstagsgebäudes durch die Stiftung „Lebendige Stadt“ während der Fußball-Weltmeisterschaft im Jahr 2006. Viele Menschen hatten daraufhin den Wunsch geäußert, die herausragende Stellung des Gebäudes im Parlaments- und Regierungsviertel der Hauptstadt mit einer dauerhaften Gesamtillumination zu betonen. Dieser Wunsch ist jetzt dank der Gemeinschaftsinitiative Realität geworden.



Der ehemalige
Bundesaußenminister
Hans-Dietrich Genscher
und seine Frau Barbara.



Maren Otto
und Alexander Otto,
Kuratoriumsvorsitzender
der Stiftung
„Lebendige Stadt“.



Die Bundestagsfraktions-
vorsitzenden von SPD,
Dr. Peter Struck (links),
und CDU/CSU,
Volker Kauder.



Renate Künast,
Bundestagsfraktions-
vorsitzende Bündnis 90/
Die Grünen, und
Schleswig-Holsteins
Ministerpräsident Peter
Harry Carstensen.

Ernst Elitz, ehemaliger
Intendant des
Deutschlandradios, und
seine Frau Inge.



Berlins ehemaliger
Wirtschaftssenator Wolfgang
Branoner (links) und Dr.
Engelbert Lütke Daldrup,
Staatssekretär im Bundes-
ministerium für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung.



Dresdens
Oberbürgermeisterin
Helma Orosz und
Kanzleramtsminister
Dr. Thomas de Maizière.



Dr. Hans-Gert Pöttering,
Präsident des
Europäischen Parlaments.



Bundesfinanzminister Peer
Steinbrück mit seiner Frau
Gertrud (ganz links), Bayerns
ehemaliger Ministerpräsident
Dr. Günther Beckstein (Mitte)
und seine Frau Marga sowie
Dr. Andreas Mattner,
Vorstandsvorsitzender der
Stiftung „Lebendige Stadt“.

„Eine wunderbare Attraktion!“

Mehr als 3.600 geladene Gäste erlebten am 22. Mai 2009 zu nächtllicher Stunde die Einweihung der von der Stiftung „Lebendige Stadt“ initiierten Dauerillumination des Berliner Reichstagsgebäudes. Nach einer Festrede des Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lammert und einem spektakulären Feuerwerk verwandelten rund 400 Leuchten die Fassaden des Parlamentsgebäudes in ein plastisches Lichtkunstwerk. Die Begeisterung war groß.

„Wunderbar!“, kommentierte der ehemalige Intendant des Deutschlandradios, Ernst Elitz: „Mit dieser würdevollen Illumination werden die Konturen des Gebäudes schön sichtbar. Berlin hat eine weitere Attraktion!“ Auch der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Dr. Peter Struck, zeigte sich sehr angetan: „Ich kenne diese Art der Illumination aus meiner Heimatstadt Uelzen, wo sie mich schon sehr begeistert. Ohne die vielen Scheinwerfer bei der heutigen Premiere wird diese Dauereinrichtung noch viel beeindruckender sein.“ Ebenfalls lobend äußerte sich der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder: „Es ist beeindruckend, wie der Reichstag in der Dunkelheit durch die Illumination jetzt plastisch hervortritt.“

Wenn mit der Illumination der Energieverbrauch gesenkt werden könne, sei das eine tolle Sache, befand Renate Künast, Bundestagsfraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen. „Spitzenmäßig!“ so das klare Urteil von Schleswig-Holsteins Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen. Und Bundesfinanzminister Peer Steinbrück lobte das private Engagement, das diese künstlerische Dauerillumination des Reichstagsgebäudes erst möglich gemacht hat.



Bundesverteidigungsminister Dr. Franz Josef Jung (links) mit seiner Frau Beate und Dr. Norbert Röttgen, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.



Von links: Hildegard Müller, Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft e.V. (BDEW), Inge Niebergall, Geschäftsführungsmitglied des Bundesverbandes deutscher Banken, und Tanja Gönner, Umweltministerin in Baden-Württemberg.

Fotos: Toni Momtschew/Sebastian Semme/dpa



Von links: Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma, Essens Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reiniger und seine Frau Ingrid sowie Dr. Michael Vesper, Generaldirektor des Deutschen Olympischen Sportbundes.



Lichtkünstler Michael Batz (links) und Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert.



In Essen entsteht zurzeit der neue Krupp-Park – ein neues Ausflugsziel mitten in der Stadt mit Wald, See, Liegewiesen, Kinderspielflächen und Sportmöglichkeiten. Für die Bewaldung des Parks stellt die Stiftung „Lebendige Stadt“ insgesamt 150.000 Euro zur Verfügung.

Stadtnachrichten

Essener Krupp-Park eröffnet im August

Mit dem neuen Krupp-Park erhält Essen ein neues Ausflugsziel mitten in der Stadt – mit Wald, Liegewiesen, Kinderspielflächen und Sportmöglichkeiten. Die Stiftung „Lebendige Stadt“ stellt insgesamt 150.000 Euro für den nördlichen Krupp-Park zur Verfügung und ermöglicht damit die Finanzierung aller Bäume im Waldbereich des Parks. Ausschlaggebend für die Förderung durch die „Lebendige Stadt“ sei das überzeugende Konzept des Krupp-Parks gewesen, so Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto: „Für uns als Stiftung ist der Krupp-Park ein Best-Practice-Beispiel, das wir gerne fördern, weil der Park mit seinen innerstädtischen Wald- und Wiesenflächen erstens die Luft und das Klima nachhaltig verbessern wird und zweitens die Lebensqualität in den umliegenden Quartieren aufwertet.“ Die Arbeiten am neuen Krupp-Park sollen bis August abgeschlossen sein.
www.lebendige-stadt.de

Stiftungspreis für kinderfreundliche Mobilität

Für den von der „Lebendigen Stadt“ ausgelobten und mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis zum Thema „Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“ haben bis zum Einsen-

schluss am 31. Mai mehr als 110 Bewerber ihre Unterlagen eingereicht. Preiswürdig sind Konzepte, die zur Sicherheit und Mobilität von Kindern im öffentlichen Verkehr beitragen. Unter allen eingegangenen Bewerbungen wählte eine hochkarätig besetzte Fachjury unter Vorsitz des Düsseldorfer Architekten Hermann Henkel den Gewinner aus. Erstmals wird der Stiftungspreis in diesem Jahr im Rahmen des Europakongresses der „Lebendigen Stadt“ verliehen – im Beisein von Bundesminister Wolfgang Tiefensee und Hermann Graf von der Schulenburg, Chef der DB Stadtverkehr GmbH, am 9. September 2009 in Köln (siehe dazu auch Bericht ab Seite 16).
www.lebendige-stadt.de



Der Düsseldorfer Architekt Hermann Henkel ist Vorsitzender der Fachjury, die aus den über 110 Bewerbungen den Stiftungspreisgewinner auswählt.



Der Architekt und Stiftungsvorstand André Poitiers begleitet die Preiswettbewerbe der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Die wichtigsten Fotos der Bundesrepublik

Schlüsselbilder der jüngeren deutschen Geschichte zeigt das Bonner „Haus der Geschichte“ in einer neuen Ausstellung. Unter dem Titel „Bilder im Kopf – Ikonen der Zeitgeschichte“ sind bis zum 11. Oktober 2009 die einprägsamsten Originalfotos aus 60 Jahren Bundesrepublik zu sehen. Darunter sind Bilder wie der Sprung eines DDR-Bereitschaftspolizisten über die gerade im Bau befindliche Mauer in Berlin, der Kniefall von Willy Brandt in Warschau 1970 oder das Foto des entführten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer. Die insgesamt 850 Objekte analysieren die Entstehung, Verbreitung und Wirkkraft politischer Bilder aus der Zeit des Nationalsozialismus, der DDR und der Bundesrepublik. Außerdem wird die Wirkungsgeschichte der Bilder in Zeitungen, Illustrierten und Büchern dokumentiert.
www.hdg.de

Hamburgs Sprung über die Elbe

Gemeinsam mit Hamburgs Stadtentwicklungs- und Umweltsenatorin Anja Hajduk präsentierte Heiner Baumgarten, Geschäftsführer der „internationalen gartenschau hamburg“ (igs 2013), auf einem Frühlingsempfang im April die Ergebnisse

der bislang zweijährigen Tätigkeit der Gesellschaft im Stadtteil Hamburg-Wilhelmsburg. Schlüsselprojekte der igs 2013 sind die Gestaltung des Gartenschaugeländes als Sport- und Freizeitpark der Generationen, der Umbau des stillgelegten Wasserwerks zu einem zentralen Gastronomiestandort im Park, der Bau von Anlegern für eine Fährverbindung von den Hamburger Landungsbrücken über die Elbinsel zum Harburger Binnenhafen sowie – in Kooperation mit der Internationalen Bauausstellung Hamburg (IBA Hamburg) – die Neugestaltung der Wilhelmsburger Mitte einschließlich der Neugestaltung der Fußgängerbrücke und des S-Bahnhofs Wilhelmsburg und der Bau der Neuen Hamburger Terrassen. Die Senatorin würdigte die igs 2013 und ihre Schwestergesellschaft IBA Hamburg als strategisch wichtigste Partner für den „Sprung über die Elbe“.
www.igs-hamburg.de

Museum Brandhorst in München eröffnet

Außen bunt, innen elegant: Die Berliner Architekten Sauerbruch Hutton gestalteten für die Sammlung Brandhorst in München eine ebenso spielerische wie würdevolle Heimstatt. In dem neben der Pinakothek der Moderne gelegenen Museumsbau sind 180 Bilder, Skulpturen und



Außen bunt, innen elegant: Die Berliner Architekten Sauerbruch Hutton gestalteten für die Sammlung Brandhorst in München einen neuen Museumsbau, der von außen mit 36.000 farbig glasierten Keramikstäbchen besetzt ist. Im Innern fällt ausreichend Tageslicht in die ganz in Weiß gehaltenen Räume.

Installationen von Künstlern wie Andy Warhol, Bruce Nauman, Damien Hirst, Gerhard Richter oder Sigmar Polke untergebracht. Der Museumsbau ist von außen mit 36.000 farbig glasierten Keramikstäbchen besetzt. Im Innern fällt ausreichend Tageslicht in die ganz in Weiß gehaltenen Räume. Dank bester Schallsisolierung sind keine Straßengeräusche zu hören. Das obere Stockwerk des Museums ist komplett dem US-Künstler Cy Twombly gewidmet.
www.museum-brandhorst.de

Dortmund bekommt das Fußball-Museum

Großer Jubel in Dortmund: In der Abstimmung um den Standort des Nationalen Fußball-Museums setzte sich Dortmund mit 137:102 Stimmen auf dem Außerordentlichen Bundestag des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) in Düsseldorf gegen Gelsenkirchen durch. Zwölf Delegierte enthielten sich. „Alle erwarten, dass wir den Fußball als Erlebnis präsentieren. Wir werden uns von heute an mächtig ins

Zeug legen, um diesem Anspruch gerecht zu werden“, sagte Dortmunds Oberbürgermeister Dr. Gerhard Langemeyer. Das Museum soll gegenüber vom Hauptbahnhof errichtet werden. Die Stadt Dortmund erwartet pro Jahr rund 250.000 Besucher. Die Eröffnung ist für Frühjahr/Sommer 2012 vorgesehen.
www.deutsches-fussball-museum.de

Vom Leben der Lübecker Gangbutscher

Lübeck lädt auch in diesem Sommer wieder zur Kinderstadtführung und spielerischen Entdeckungsreise in das Mittelalter ein. Dabei steht jede Führung unter einem besonderen Motto. Zum Beispiel wird „Vom Leben des Lübschen Kaufmanns“, „Von Hering, Stockfischen und weißem Gold“ und „Vom Leben der Gangbutscher in den Gängen und Höfen“ erzählt. Mittelalterliches Beruferaten und lustige Spiele begleiten die Kinder bei ihrem Rundgang durch die historische Lübecker Altstadt auf den Spuren der Hanse. Die Kinder erleben und begreifen auf diese Weise, wie das Leben in Lübeck in der guten alten Zeit funktionierte. Die Führungen finden für Kinder von 6 bis 14 Jahren von Juli bis zum 5. September jeden Sonntag um 14 Uhr statt. Anmeldungen und weitere Informationen unter der Rufnummer 0451/4091-950.

90 Jahre Bauhaus in Weimar

Vor 90 Jahren – am 1. April 1919 – wurde das erste Bauhaus in Weimar gegründet. Zu diesem Jubiläum hat die Klassik Stiftung Weimar daher unter dem Titel „Das Bauhaus kommt“ ein großes Bauhaus-Paket geschnürt. Fünf Museen widmen ihr Programm der Designschule – jedes unter einem anderen Aspekt. Das Bauhausmuseum im Stadtzentrum informiert über Ideen, Zeiten und Personen der Weimarer Bauhaus-Ära. Das Goethe-Nationalmuseum zeigt Werke der Bauhausmeister Kandinsky, Klee und Feininger. Das Neue Museum widmet sich den Werkstätten und stellt sie mit ihren Objekten vor. Im Schillermuseum erwacht die Welt der feierfreudigen Bauhäusler: Spiel, Fest und Bühne am Bauhaus. Und die Ausstellung im Haus am Horn berichtet über die Architekturlehre am Bauhaus.
www.klassik-stiftung.de



Unter dem Titel „Bilder im Kopf – Ikonen der Zeitgeschichte“ sind bis zum 11. Oktober 2009 im Bonner „Haus der Geschichte“ die einprägsamsten Originalfotos aus 60 Jahren Bundesrepublik zu sehen.



Das Bauhausmuseum in Weimar informiert über Ideen, Zeiten und Personen der Bauhaus-Ära.



Schauplatz des Stiftungskongresses sind unter anderem die WDR-Fernsehstudios in Köln-Bocklemünd mit den Kulissen der Kultserie „Lindenstraße“.



Bunt und kinderfreundlich

Kinder, Medien und Kulturen – rund um diese Themen dreht sich der diesjährige Stiftungskongress, zu dem die „Lebendige Stadt“ vom 9. bis 11. September 2009 nach Köln einlädt. Erwartet werden rund 600 Referenten und Teilnehmer aus ganz Europa. Schauplatz der internationalen Städtetagung sind unter anderem die Studios des Westdeutschen Rundfunks mit den Kulissen der Kultserie „Lindenstraße“.

Das internationale Teilnehmerfeld beim Kölner Stiftungskongress „Bunte Stadt“ verspricht hochspannende Vorträge und Diskussionen“, kündigt Dr. Andreas Mattner an, der als Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“ an allen Kongresstagen durch das Programm führen wird. Ihr Kommen fest zugesagt haben u.a. Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert, Bundesminister Wolfgang Tiefensee, Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers, der Publizist Dr. Ralph Giordano, der Verleger Konstantin Neven DuMont, die ehemalige Staatsministerin im Kanzleramt, Hildegard Müller, der Generaldirektor

des Deutschen Olympischen Sportbunds, Dr. Michael Vesper, der Lord Mayor von Liverpool, Mike Storey, der Bürgermeister der niederländischen Stadt Venlo, Hubert Bruls, Ludwigshafens Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse sowie die Oberbürgermeister Burkhard Jung (Leipzig), Dr. Wolfgang Reiniger (Essen), Dr. Wolfgang Schuster (Stuttgart) und Fritz Schramma (Köln). Außerdem wird der Astronaut Thomas Reiter den Kongressteilnehmern „Die andere Sicht auf unsere Erde“ vor Augen führen.

Eröffnet wird das Tagungsprogramm am Donnerstag, 10. September, mit dem Thema „Kinder in der Stadt“.

Zwar herrscht allgemein Einigkeit darüber, dass Kinder unsere Zukunft sind. Dennoch kommt in Deutschland rein rechnerisch gerade einmal ein Kind auf 4,4 Erwachsene. Damit ist die Bundesrepublik weltweit eines der kinderärmsten Länder. Und auch bei der kinderfreundlichen Gestaltung der Lebensumwelt hat Deutschland nach einer Untersuchung des UN-Kinderhilfswerks Unicef nur Mittelmäßiges zu bieten. Dies betrifft die Verkehrssicherheit genauso wie Freizeitangebote und Schulräume. Einerseits hat der Gesetzgeber den Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz eingeführt. Andererseits wurde in Hamburg der Klage von Anwohnern

gegen die Öffnung einer Kita stattgegeben, weil die Lärmbelastung zu hoch sei. Wie lösen Städte diesen Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit? Und was unternehmen die Kommunen, um den öffentlichen Raum kinderfreundlich zu gestalten?

Im zweiten Themenkomplex befasst sich der Kölner Stiftungskongress mit Medien und öffentlichem Raum: Beleuchtete Litfaßsäulen, Plakate und ganze Häuserfassaden sorgen auch nachts für ein buntes Stadtbild. Viele Städte erwirtschaften mit der Vermietung öffentlichen Raums zunehmend höhere und für ihre Haushalte unverzichtbare Einnah-



Fotos: dpa/WDR/Peter Schinzer/Norbert Weidemann/Kerstin Reibmann/Pauline Fabry

Kinder im Mittelpunkt: Ein Themenschwerpunkt des Kölner Kongresses befasst sich mit der „Kinderfreundlichen Stadt“.

Zu den Kongressreferenten gehören: Kölns Oberbürgermeister Fritz Schramma und Alexander Otto von der „Lebendigen Stadt“ (oben links), Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers (oben rechts), Bundesminister Wolfgang Tiefensee (unten links) und der Astronaut Thomas Reiter.

men. Wie vermeiden Städte, dass der Einsatz von Medien den öffentlichen Raum beeinträchtigt und angesichts bundesweiter Werbekampagnen Uniformität Einzug hält? Und wie nutzen die Kommunen die neuen Medien, um sich untereinander tiefer zu vernetzen und den Service für die Bürger zu verbessern?

Im Mittelpunkt des letzten Kongresstages, den Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert mit seinem Impulsreferat eröffnen wird, stehen Kulturen in der Stadt. Die Vielfalt der Kulturen trägt zur Lebendigkeit unserer Städte bei, stellt sie aber auch vor erhebliche Herausforderungen. Die erfolgreiche Integration von unterschiedlichen Kulturen ist ganz entscheidend für die Frage, ob aus Verschiedenheit neue Ideen und gegenseitige Anregungen entstehen oder Angst und Hass. Wie schaffen Städte kulturelle Integration und wie vermeiden sie die Entstehung von Parallelgesellschaften und Ghettoisierung? Und wie können Städte ge-

meinsam mit Vereinen und anderen Institutionen neue kulturelle Identifikationsmöglichkeiten schaffen?

Welturaufführung vor dem Kölner Dom

Umrahmt werden die Themenblöcke an allen Veranstaltungstagen von einem abwechslungsreichen und unterhaltsamen Kulturangebot. So setzt Michael Batz im Vorabendprogramm am 9. September die Reihe außergewöhnlicher Inszenierungen im Rahmen der Stiftungskongresse fort. Sein Theaterstück „Das Kölner Domspiel“ wird nicht nur vor dem Dom aufgeführt, sondern bezieht auch seine Figuren über dem Südportal in die Handlung mit ein.

Erstmalig wird in diesem Jahr auch der Stiftungspreis der „Lebendigen Stadt“ auf dem Europakongress verliehen. Im Beisein von Bundesminister Wolfgang Tiefensee werden die Gewinner des diesjährigen Wettbewerbs zum Thema „Wege in der Stadt:

Kinderfreundliche Mobilität“ am 9. September ab 18 Uhr im Gaffel am Dom ausgezeichnet.

Der Kölner Kongress „Bunte Stadt“ ist bereits die neunte Stiftungsveranstaltung dieser Art. 2001 tagte die „Lebendige Stadt“ im NRW-Forum in Düsseldorf, 2002 in der Autostadt Wolfsburg, 2003 in den Leipziger Messehallen, 2004 im Hamburger Hafen, 2005 in der Münchner Allianz Arena, 2006 im Colosseum-Theater und auf Zeche Zollverein in Essen, 2007 auf dem Flughafen Tempelhof in Berlin und im vorigen Jahr in der Gläsernen Manufaktur in Dresden.

Weitere wichtige Informationen zum Kölner Kongress „Bunte Stadt – Kinder, Medien und Kulturen“ sowie das detaillierte Programm mit allen Referenten und Themen finden Sie auf der folgenden Doppelseite sowie im Internet auf unserer Homepage www.lebendige-stadt.de.



Münchens Stadtbaurätin Dr. Elisabeth Merk.



Ferdos Forudastan, Autorin, Publizistin, freie Journalistin und Dozentin.



Hatice Akyün, Journalistin und Publizistin.



Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen.

KONGRESS 2009 | 9. – 11. September 2009

BUNTE STADT

Kinder, Medien und Kulturen

WDR Studios, Köln Bocklemünd


STIFTUNG
LEBENDIGE STADT

VORABENDPROGRAMM

9. SEPTEMBER 2009

18.00 Uhr

PREISVERLEIHUNG

„Wege in der Stadt: Kinderfreundliche Mobilität“ durch
WOLFGANG TIEFENSEE, Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung der Bundesrepublik Deutschland
und HERMANN GRAF VON DER SCHULENBURG, Vorsitzender des Vorstandes der DB Stadtverkehr GmbH

20.00 Uhr

DAS KÖLNER DOMSPIEL

Erstaufführung - Theaterstück von MICHAEL BATZ

unterstützt durch Generali Deutschland

KINDER IN DER STADT

1. TAG | 10. SEPTEMBER 2009

08.30 Uhr

GET TOGETHER

09.00 Uhr

MODERATION

DR. ANDREAS MATTNER, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

09.10 Uhr

BEGRÜSSUNG

LUTZ LIENENKÄMPER, Minister für Bauen und Verkehr, Nordrhein-Westfalen

09.25 Uhr

EINLEITUNG

ALEXANDER OTTO, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

09.40 Uhr

THEMENMODERATION

09.50 Uhr

IMPULSREFERAT

HILDEGARD MÜLLER, Staatsministerin im Kanzleramt a.D., Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung bdeu,
Bundesverband der Energie und Wasserwirtschaft, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“

10.10 Uhr

„Kinderfreundliche Stadt Stuttgart – Beispiel für andere Städte?“

DR. WOLFGANG SCHUSTER, Oberbürgermeister Stuttgart, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

10.30 Uhr

KOMMUNIKATIONS- UND KAFFEPAUSE

11.00 Uhr

„So schön kann Lernen sein: Das Klassenzimmer der Zukunft“

ANDREAS WENTE, CEO Philips DACH, Leiter Unternehmensbereich Lighting DACH

MARGIT VOLLMERT, Leiterin Caparol FarbDesignStudio

ANDREAS WIEDEMANN, Schulleiter Schule „In der alten Forst“

11.30 Uhr

„Der kinderfreundliche Bahnhof“

DR. ANDRÉ ZEUG, Vorstandsvorsitzender DB Station & Service AG

11.50 Uhr

MONTY PYTHON'S SPAMALOT – DAS SCHRÄGSTE MUSICAL DER WELT

Always Look on the Bright Side of Life

12.00 Uhr

PODIUMSDISKUSSION: KINDER IN DER STADT

DR. DANIEL ARNOLD, Vorstand Deutsche Reihenhaus

SEBASTIAN BOCK, Schüler, 1. Landessieger „Jugend debattiert“ NRW

DRS. H.M.F. BRULS, Bürgermeister Venlo, Niederlande

DR. FRANK HANSER, Geschäftsführer DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH

BURKHARD JUNG, Oberbürgermeister Leipzig, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

NINA-CAROLIN KRUMNAU, Schülerin, 2. Landessiegerin „Jugend debattiert“ NRW

HERBERT MAI, Vorstand, Arbeitsdirektor Fraport AG, Botschafter des Unternehmensprogramms

„Erfolgsfaktor Familie“

LEITUNG

DR. WOLFGANG SCHUSTER, Oberbürgermeister Stuttgart, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

13.00 Uhr

MITTAGSPAUSE

Wir danken unseren Unterstützern und Mitveranstaltern sowie deren Sponsoren:



MEDIEN IN DER STADT

1. TAG | 10. SEPTEMBER 2009

14.10 Uhr
14.20 Uhr

THEMENMODERATION

IMPULSREFERAT

„Vernetzte Städte – zwischen E-Government und digitaler Spaltung“
PROF. DR. DR. KARLHEINZ BRANDENBURG, Leiter des Fraunhofer Instituts für digitale Medientechnologie

14.40 Uhr

„Großformatige Werbung in der Stadt – Trends und Handlungsoptionen“
DR. FRANZISKA LEHMANN, pro loco – Stadt und Region
Beispiel München
DR. ELISABETH MERK, Stadtbaurätin München

15.00 Uhr

„Digital Signage – wie verändert sich das Stadtbild?“
MORTEN CARLSSON, Vorstandsvorsitzender PROCON MultiMedia AG

15.20 Uhr

KOMMUNIKATIONS- UND KAFFEPAUSE

15.50 Uhr

PODIUMSDISKUSSION: MEDIEN IN DER STADT

Auftrag, Macht, Verantwortung
DR. ROLAND GERSCHERMANN, Geschäftsführer Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
DR. EVA LOHSE, Oberbürgermeisterin Ludwigshafen
KONSTANTIN NEVEN DUMONT, Vorstandsmitglied Unternehmensgruppe M. DuMont Schauberg
DR. WOLFGANG REINIGER, Oberbürgermeister Essen, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“
WOLFGANG SCHMITZ, Hörfunkdirektor Westdeutscher Rundfunk (WDR)
LEITUNG
N.N.

16.50 Uhr

AKTUELLER EXKURS – FINANZKRISE

„Finanzkrise – wie geht es weiter, wie können die Städte jetzt reagieren?“
STEFAN BRENDGEN, Geschäftsführer Allianz Real Estate
Deutschland GmbH und Vorstandsmitglied Allianz Real Estate

17.10 Uhr

DIE ANDERE SICHT AUF UNSERE ERDE

„Faszination Raumfahrt – Alltag für die Erde und den Menschen“
DIPL.-ING. THOMAS REITER, Mitglied des Vorstands und zuständig für die Bereiche
Raumfahrtforschung und -entwicklung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (Astronaut)

17.30 Uhr

ENDE

ABENDVERANSTALTUNG

1. TAG | 10. SEPTEMBER 2009

20.00 Uhr

STRASSENFEST IN DER LINDENSTRASSE

21.00 Uhr

MODERATION

DR. ANDREAS MATTNER, Vorstandsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“

ANSPRACHEN

ALEXANDER OTTO, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“
HEINZ-JOACHIM WEBER, Produktionsdirektor des Westdeutschen Rundfunks (WDR)
FRITZ SCHRAMMA, Oberbürgermeister Köln, Kuratoriumsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“
JÜRGEN RÜTTGERS, Ministerpräsident Nordrhein-Westfalen

ANKÜNDIGUNG KONGRESS 2010 MÜNCHEN

DR. ELISABETH MERK, Stadtbaurätin München

KULTUREN IN DER STADT

2. TAG | 11. SEPTEMBER 2009

09.00 Uhr

GET TOGETHER

09.30 Uhr

THEMENMODERATION

09.40 Uhr

„Kulturelle Identität – die Herausforderung an die Städte“
PROF. DR. NORBERT LAMMERT MDB, Präsident des Deutschen Bundestags

IMPULSREFERAT

10.10 Uhr

„Wie wird Vielfalt zur Chance?“

ALAN RUDGE, Stadtrat für Arbeit und Gleichstellung, Birmingham, England

10.30 Uhr

„Gastarbeiter, Expatriates, internationale High-Potentials: Was können Städte von multikulturellen Unternehmen lernen?“
DR. UWE FRANKE, Vorstandsvorsitzender Deutsche BP und Initiator der „Charta der Vielfalt der Unternehmen“

10.50 Uhr

VORFÜHRUNG VON KULTURVEREINEN

11.00 Uhr

KOMMUNIKATIONS- UND KAFFEPAUSE

11.30 Uhr

„Wann wird Vielfalt zum Risiko? Und wie bekommt man es in den Griff?“

HEINZ BUSCHKOWSKY, Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölln

11.50 Uhr

PODIUMSDISKUSSION: KULTUREN IN DER STADT

„Was ist Integration? – Angst vor Identitätsverlust vs. Angst vor Überfremdung“

HATICE AKYÜN, Journalistin und Publizistin

DR. RALPH GIORDANO, Publizist

WEIHBISCHOF DR. HEINER KOCH, Erzbischof Köln

BERND STREITBERGER, Beigeordneter der Stadt Köln, Fachdezernat Stadtentwicklung, Planen und Bauen

LEITUNG

FERDOS FORUDASTAN, Autorin, Publizistin, freie Journalistin und Dozentin u.a. am Lehrstuhl für
Journalistik der Universität Dortmund

12.50 Uhr

„Was wäre Dortmund ohne die Borussia? Alte und neue Sportkulturen als städtische Identität“

DR. MICHAEL VESPER, Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund, Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“

13.10 Uhr

„Arbeiterkultur, Erinnerungskultur, Hochkultur: Was bewegte die Kulturhauptstadt 2008 – und was bleibt?“

MIKE STOREY, Oberbürgermeister Liverpool, England

13.30 Uhr

„Kulturen in Deutschland – zwischen Integration und Parallelgesellschaften“

PETER ALTMAIER MDB, Parlamentarischer Staatssekretär des Bundesministeriums des Innern

13.50 Uhr

FINGERFOOD

RAHMENPROGRAMM

ANMELDUNG UNTER: Stiftung „Lebendige Stadt“ | Saseler Damm 39 | 22395 Hamburg | Tel. 040 / 60 87 61 69
Fax 040 / 60 87 61 87 | www.lebendige-stadt.de | events@lebendige-stadt.de | TEILNAHMEGEBÜHR: 175,- € + MWST

VON DR. DANIEL ARNOLD

Wie wird Familienleben in der Stadt bezahlbar?

Kultur, Konsum, Kita und Kontakte – wer urban wohnt und arbeitet, ist immer mittendrin. Ein Vorteil, der das Stadtleben auch für Familien zunehmend attraktiv macht. Allerdings: Bezahlbarer Wohnraum in der City ist knapp und teuer. So kommt es, dass gerade jene Menschen, die mit ihrer Arbeit das Stadtleben in Gang halten, sich ihr eigenes Familienleben dort nicht leisten können. Ein Paradox – aber eines, das sich lösen lässt.

Das Leben im Speckgürtel, in der Schlaf-Vorstadt, ist eng verbunden mit gesellschaftlichen Idealen, die ihre ausschließliche Gültigkeit verloren haben. Moderne, gut ausgebildete Frauen sind heute berufstätig. Auch als Familienmütter wollen sie sich nicht auf das Lebensmodell „Taxi-Mama“ reduzieren lassen. Junge Paare wollen auch als junge Familie nicht auf ihr städtisches Umfeld, auf Urbanität verzichten: Freunde, Shoppen, Ausgehen.

Ein weiterer Teil dieses gesellschaftlichen Paradigmenwechsels sind die ökonomischen und ökologischen Faktoren. Das Pendeln zeigt eine Negativbilanz. Ihre individuelle Mobilität kostet Familien im Schnitt 12 Prozent ihres Haushaltsnettoeinkommens, bei Haushalten mit einem Kind sind es sogar 14 Prozent. Von den bekannten umweltschädlichen Folgen durch Spritverbrauch und CO₂-Ausstoß ganz zu schweigen. Hinzu kommen Faktoren wie Flächenversiegelung – allein in Deutschland 100 Hektar pro Tag –, Zersiedelung der Landschaft oder erhöhter Energie- und Materialverbrauch für Produkttransporte.

Und die Städte selbst? Sie müssen ihre Kindergärten, Schulen, Theater, Kinos, Cafés, Restaurants, Arztpraxen

und Geschäfte mit Kundschaft füllen. Je mehr Individualverkehr dafür notwendig ist, umso stärker explodieren die Infrastrukturkosten. Angesichts des demografischen Wandels kämpfen die schrumpfenden Städte heute gegen die Flucht ihrer bürgerlichen Bevölkerung. Denn sie ist für den Organismus Stadt von existenzieller Bedeutung, weil sie urbanes Leben trägt und ihre Infrastruktur erhält. Die Stadt braucht die Familien – und könnte sie leicht locken bzw. halten mit bezahlbarem Wohneigentum. Wie aber kann das gehen?

Hürden gibt es viele. Vor allem sind die für die Wohnbebauung ausgewiesenen Flächen in Städten zu knapp. Warum? Für die Kommunen hat die Ansiedlung von Gewerbe und Industrie innerhalb der Stadtgrenzen oberste Priorität – in der Hoffnung auf Gewerbesteuer und neue Arbeitsplätze. Diese Flächen fallen für Wohnraum aus. Um den Mangel auszugleichen, setzen die Städte zunehmend auf die Sanierung von Gewerbe- zu Wohnbereichen: ein teures, aufwendiges Verfahren.

Dabei gibt es eine einfache Alternative: die Umnutzung von Konversionsflächen – etwa alte Industrieareale oder Militärstützpunkte. Ihr Vorteil:



Fotos: Albrecht Fuchs





Fotos: Albrecht Fuchs

*Raimund B., Kraftfahrer,
Heike B. Arzthelferin,
Dennis und Michelle.*

Sie liegen zentral, sind durch Straßen und Infrastruktur hervorragend erschlossen und bieten große, zusammenhängende Flächen in der Stadt. Hier kann man neue Wohngebiete ausweisen für Familien, die die Städte beleben und bereichern, die Steuern zahlen, Kitas, Schulen und die städtische Infrastruktur nutzen und ihr Geld in der Stadt ausgeben, in der sie leben, wohnen und arbeiten. Familien der breiten bürgerlichen Mittelschicht. Doch diese Familien kommen nur dann, wenn die Wohngebiete auch bezahlbar sind.

Dazu gilt es, endlich eine heilige Kuh zu schlachten: Das freistehende Einfamilienhaus, das Ideal aus der Städteplanung der 1960er und 70er Jahre

für die Vorstädte außerhalb der Ballungszentren, existiert auch heute noch als planerisches Modell für städtischen Wohnraum: wenige Menschen auf viel Fläche. Ein Anachronismus. Denn es ist für den knappen Wohnraum, den die Stadt bietet, einfach zu teuer. Hier gilt es, einen neuen städteplanerischen Impetus zu schaffen mit Wohnformen, die weniger Fläche binden und dafür erschwinglich sind – das Reihenhaus ist ein solches Modell. Dann können auch Familien mit einem Jahresnettoeinkommen zwischen 25.000 und 60.000 Euro ihr Haus in der Stadt bewohnen. Für dieses Ziel müssen die Städte endlich Farbe bekennen: Die Kriterien der Stadtplanung gehören auf den Prüfstand. Als Teil der Bauge-

nehmigungsbehörde legt die Stadtplanung im Bebauungsplan fest, ob allein Baukörper mit teuren Dach- und Gebäudeformen und Volumina baugenehmigungsfähig sind. Sie entscheidet bereits damit, ob bauwillige Familien bleiben oder abwandern. Mit wirtschaftlich unüberwindlichen Hürden für die Wohnbebauung stellt sie die Weichen in die falsche Richtung. Deshalb müssen die Städte genau hier den Hebel ansetzen.

Das Thema „Familienleben in der Stadt“ ist von zentraler Bedeutung für die nächsten Jahrzehnte. Die Städte müssen sich ändern, weil sich die Gesellschaft ändert. Viel zu oft träumen sie noch von Villenbauten oder Technologieparks auf ihren Kon-

versionsflächen. Viel zu selten denken sie ernsthaft über Bebauungspläne nach, die günstiges Bauen für bürgerliche Hauseigentümer ermöglichen. Wer auch in Zukunft die Stadt durch die Menschen, die dort wohnen, lebendig erhalten will, muss jetzt in ihrem Sinne handeln.

Dr. Daniel Arnold ist Vorstand der Deutschen Reihenhaus AG.



Björn H., Zerspanungs-
techniker, Jasmina H.,
Hausfrau, Dennis und Finn.

In deutschen Reihenhäusern – zu Gast bei 50 Familien

Wie sieht es aus, das Leben im deutschen Reihnhaus? Mit seiner Kamera war Albrecht Fuchs zu Gast bei 50 Reihnhausfamilien. Der renommierte Kölner Portraitfotograf besuchte: Bankkaufleute, Lebensmittelverkäufer, Bundesbeamte, Unternehmer, Schichtarbeiter, Tagesmütter, Kosmetikerinnen, Informatiker, Fliesenleger – oder Wojtek Czyz, Leichtathlet und mehrfacher Goldmedaillengewinner. Die privaten Einblicke in Städte wie Bonn, Mainz, Kaiserslautern oder Frankfurt am Main ergänzt der Architekturfotograf Marc Räder. Er setzte fünf Wohnparks in ein für ihn typisches, „künstliches“ Licht. Ein Licht, das an die heile Modell-eisenbahn-Welt im Hobbykeller erinnert.

Zwei Stadtsoziologen betrachten das deutsche Reihnhaus-

leben aus wissenschaftlicher Sicht: Prof. Dr. Hartmut Häu-
Bermann (Lehrstuhl für Stadtsoziologie, Humboldt-Univer-
sität zu Berlin) und Prof. Dr. Werner Sewing (Lehrstuhl für
Architekturtheorie, Universität Karlsruhe). Sie beschreiben
die historische Entwicklung ebenso wie die gegenwärtige
Renaissance des Reihnhauses: Gerade für junge, urbane
Familien bietet es die Chance auf bezahlbares Wohneigen-
tum – und zwar mitten in der Stadt. Die wissenschaftlichen
Texte ergänzt ein eher privates Essay der Kölner Journalistin
Inken Herzig, die alle 50 Familien interviewte.

Das Buch „In deutschen Reihenhäusern“ ist im September
2008 im Callwey-Verlag München erschienen;
hrsg. von Dr. Daniel Arnold; Verkaufspreis: 39,90 Euro.

Aus einer Studie, die für unterneh-
mensinterne Zwecke gedacht war,
sind ein Buch und eine Ausstellung
geworden: „In deutschen
Reihenhäusern“ zeigt Familienleben
in der Stadt exemplarisch anhand
von Porträts der Bewohner von
50 Reihenhäusern.



35. Hauptversammlung
in Bochum vom 12. bis 14. Mai 2009



Städtisches Handeln in Zeiten der Krise



Die Spitze des Deutschen Städtetages und die gastgebende Oberbürgermeisterin der Hauptversammlung empfangen die Bundeskanzlerin: (von links) Münchens OB Christian Ude, Kanzlerin Dr. Angela Merkel, Frankfurts OB Petra Roth, Bochums OB Dr. Ottilie Scholz und Städtetags-Hauptgeschäftsführer Dr. Stephan Articus.

Fotos: Stadt Bochum/Klopff/Hesse

VON RALF VON DER HEIDE

Städtisches Handeln in Zeiten der Krise

Die 35. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 12. bis 14. Mai 2009 in Bochum stand unter dem Motto „Städtisches Handeln in Zeiten der Krise“. Mehr als 1.000 Delegierte und Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet diskutierten in sechs Fachforen, welche Herausforderungen sich den Städten angesichts von Finanz- und Wirtschaftskrise stellen.

Die Kommunen fordern in der Krise eine bessere Zusammenarbeit mit Bund und Ländern. Gerade wegen der Rezession und „deutlich sinkender Steuereinnahmen“ müssten „alle staatlichen Ebenen ihre Kräfte bündeln und ihre Kompetenzen einbringen, um den Bürgern moderne Dienstleistungen bestmöglich zu liefern“, sagte Städtetagspräsidentin Petra Roth. Die 65-jährige Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main wurde auf der Tagung einstimmig für zwei Jahre zur Präsidentin des Deutschen Städtetags gewählt. Roth ist Nachfolgerin des bisherigen Städtetagspräsidenten, Münchens Oberbürgermeister Christian Ude. Roth stand bereits von 1997 bis 1999 und von 2002 bis

2005 an der Spitze des Städtetags. Ude ist nun Städtetags-Vize.

In einem Thesenpapier „Städtisches Handeln in Zeiten der Krise“ forderten die Vertreter der Kommunen Hilfen vom Bund. „Die Haushalte von Bund, Länder und Kommunen stehen vor harten Zeiten“, sagte Roth. Nach der Steuerschätzung 2009 müssen die Gemeinden mit Steuerausfällen von 7,6 Milliarden Euro rechnen. „Die Menschen vertrauen auf umfassende Angebote zur Daseinsvorsorge in den Städten, wie Kinderbetreuung, Schulen, Krankenhäuser und öffentlichen Nahverkehr“, sagte Roth weiter. „Die Städte, und im besonderen Maße finanzschwache Städte, brauchen deshalb eine aufgabengerechte Fi-

nanzausstattung, um handlungsfähig zu bleiben. Deshalb muss das kommunale Steuersystem konsequent weiterentwickelt werden“, forderte die Kommunalpolitikerin.

So müsse das Steueraufkommen „verstetigt und prognostizierbar“ sein, heißt es in dem vom Städtetag verabschiedeten Thesenpapier. Die kommunalen Steuerquellen müssten mit einem Hebesatzrecht versehen bleiben. Die Ein- und Zugriffsrechte von Bund und Ländern müssten verfassungsrechtlich auf ein Minimum beschränkt sein, um ungerechtfertigte Eingriffe in die kommunalen Kassen dauerhaft auszuschließen. Der Deutsche Städtetag tritt daher für eine weitere Stärkung der Gewerbe-



Das Plenum der 35. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages in Bochum.



Die neue Präsidentin des Deutschen Städtetages, die Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main, Petra Roth, mit ihrem Amtsvorgänger, dem Münchner Oberbürgermeister Christian Ude.



Verfolgten die Hauptversammlung im Plenum: der Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, Dr. Andreas Mattner (rechts), und Städtetags-Beigeordneter und Stiftungsratsmitglied Folkert Kiepe (Mitte).

steuer und der Ertragskraft der Grundsteuer ein. Im Bereich der Sozialausgaben fordert er die zugesagte Entlastung, die mit Blick auf das Auseinanderdriften der Finanzlage armer und wohlhabender Städte immer dringlicher werde.

Für die Leistungen der Daseinsvorsorge fordert der Deutsche Städtetag in seinem Thesenpapier, „eine rechtssichere und zukunftsfähige Grundlage zu schaffen und dafür eine Abstimmung des europäischen und nationalen Rechtsrahmens vorzunehmen“. Dieser Rahmen müsse gewährleisten, dass die Städte selbst entscheiden können, ob und wie sie ihre Infrastrukturen und Dienstleistungen erbringen – selbst, durch eigene Unternehmen, durch private Dritte oder in Zusammenarbeit mit anderen Kommunen oder privaten Unternehmen. So sei es zum Beispiel erforderlich, dass kommunale Unternehmen dort, wo das europäische Recht Wettbewerbsbedingungen setzt, sich auch im Wettbewerb bewegen dürften und die interkommunale oder öffentlich-private Zusammenarbeit nicht durch überkomplexe Ausschreibungsregeln unpraktikabel gemacht oder verhindert werde.

Weiter fordert der Städtetag in seinem Thesenpapier, „die örtliche Infrastruktur einschließlich des ÖPNV und der kommunalen Krankenhäuser durch eine auskömmliche und zukunftsgerechte Finanzierung zu si-

chern und über die Zeiten der Krise hinaus als Grundlage des Wohlstandes vor Ort zu gewährleisten und zu stärken“.

Als weitere Stellvertreter der Präsidentin wählten die Delegierten den Heilbronner Oberbürgermeister Helmut Himmelsbach, den Regensburger OB Hans Schaidinger, die Wismarer Rathauschefin Dr. Rosemarie Wilcken, Stuttgarts OB Dr. Wolfgang Schuster sowie den Oberbürgermeister von Nürnberg, Dr. Ulrich Maly.

„Es gibt noch viel anzupacken“

Petra Roth ist seit 1995 Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main. Ihr politisches Ansehen reicht weit über die Grenzen der Mainmetropole hinaus. Der Deutsche Städtetag wählte sie Mitte Mai zum dritten Mal zu seiner Präsidentin. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit Petra Roth über ihre große Freude, an Lösungen zu arbeiten, über antizyklisches Handeln in der Wirtschaftskrise und über die Verwahrlosung der Sitten.

„Lebendige Stadt“: Frau Roth, die Bürger der Stadt Frankfurt scheinen Ihre Arbeit sehr zu schätzen. Seit 14 Jahren regieren Sie als Oberbürgermeisterin und wurden zuletzt mit 60,5 Prozent der Stimmen bis 2013 im Amt bestätigt. Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Petra Roth: An Lösungen zu arbeiten ist für mich ein unglaubliches Glücksgefühl. Wer unzufrieden ist, kann solche beruflichen Belastungen nicht aushalten. Wichtig ist auch ein gutes Team. Allein kann man eine Stadt nicht regieren. Mir wird die Fähigkeit zugeschrieben, Menschen zusammenzuführen.

Anscheinend nicht nur lokal. Sie sind Mitte Mai zur Präsidentin des Deutschen Städtetages gewählt worden – wie schon zweimal zuvor. Was werden die vordringlichen Themen Ihrer Präsidentschaft sein?

Die wichtigste Aufgabe bildet der Beitrag der Städte für eine schnelle Überwindung der Krise. Gerade die Kommunen müssen gestärkt werden, weil in ihnen das Innovationspotential für die Zukunft liegt. Der Deutsche Städtetag hat ein Thesenpapier „Städtisches Handeln in Zeiten der Krise“ auf seiner Hauptversammlung in Bochum beschlossen. Darin werden Handlungsfelder ausgewiesen.

Wie begegnet die Finanzmetropole Frankfurt der Finanz- und Wirtschaftskrise?

Wir antworten darauf mit dem größten Investitionspaket, das die Stadt jemals ausgewiesen hat. Wir haben 400 Millionen Euro für Infrastrukturmaßnahmen aus dem städtischen Haushalt vorgesehen sowie weitere

170 Millionen Euro aus den Konjunkturprogrammen des Landes und des Bundes. Damit verhalten wir uns antizyklisch.

Hat das zweite Konjunkturpaket auf kommunaler Ebene schon etwas bewirkt?

Wir arbeiten in Frankfurt mit großem Einsatz daran, möglichst bald die ersten Maßnahmen umzusetzen. Ich denke, die wichtigste Wirkung der politischen Entscheidungen in Deutschland wurde bereits erzielt: das ist die Verbreitung einer begründeten Zuversicht in die Kraft, die Krise zu überwinden. Es konnte verhindert werden, dass eine Stimmung der Hoffnungslosigkeit aufkam.

Auf welches Projekt sind Sie derzeit besonders stolz?

Wir legen in Frankfurt den Schwerpunkt auf die Förderung der Bildung, die mit der frühkindlichen Bildung beginnt. Das heißt, wir investieren in die Zukunftsfähigkeit der Stadt.

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ plant im Herbst in Frankfurt eine Veranstaltung zum Umgang mit großformatiger Werbung. Wie steht Frankfurt zu Riesenpostern und Gebäudeverpackungen?

Die Menschen reagieren sehr empfindlich auf Veranstaltungen ihrer Umwelt; wie auch das Thema Sauberkeit viel wichtiger ist, als mancher früher meinte – aber da haben inzwischen einige hinzulernt.

Sie haben sich immer für die Sauberkeit im öffentlichen Raum eingesetzt?



Die Alte Oper in Frankfurt am Main ist ein ehemaliges Opernhaus und wird heute als Konzert- und Veranstaltungshaus genutzt.

Ja, das habe ich. Zu Ihrer Frage nach Großwerbung möchte ich darauf hinweisen, dass Plänen für die Renovierungsarbeiten an Häusern von solchen Postern zu Werbezwecken zu unterscheiden sind. Fotoplanen, die die ursprüngliche Gestalt eines Hauses wiedergeben, sind für Außenstehende ein Ersatz für das Original. Bei Werbung muss jedoch das Erscheinungsbild der Stadt Vorrang haben. Es darf nicht alles einer zügellosen Werbetätigkeit geopfert werden. Die Bürgerinnen und Bürger leiden schon zu sehr unter Werbemaßnahmen, die bewusst gegen kommunale Auflagen verstoßen. Und die historisch gewachsene Identität von Städten darf nicht einem zu kurz gegriffenen Aktionismus zum Opfer fallen. Ich werde immer wieder von Bürgerinnen und Bürgern angesprochen, die sich gegen solche Formen der Verwahrlosung der Sitten wenden.

Die Infrastruktur der modernen Medien hat zweifellos ihre Schattenseiten. Frankfurt hat es als erste Stadt geschafft, einen Vertrag mit der Telekom über die Aufstellung der DSL-Kästen zu schließen. Was haben Sie damit erreicht und was können andere Städte davon lernen?

Ich hatte in Gesprächen eigens darauf gedrungen, dass sie möglichst unauffällig platziert werden. Dazu hatte ich eine Reihe von konkreten Vorschlägen unterbreitet. Wir müssen leider feststellen, dass auch hierbei viel zu wenige dieser Möglichkeiten genutzt wurden. Es scheint, dass im allgemeinen das Streben nach Gewinn die notwendige Rücksichtnahme verdrängt.

Ein Blick in die Zukunft: Wie wird Frankfurt in 20 Jahren aussehen?

Darf ich die Antwort auf ein Wort begrenzen?

Ja, sicherlich.

Dann lautet meine Antwort gut.

Könnte es nicht doch etwas länger sein?

Dann füge ich an: Hoffentlich sehr gut. Denn dafür arbeiten wir.

Und was ist der Grund für Ihren Optimismus?

Die Verbindung von Forschung mit ihrer Anwendung und deren Finanzierung. Wir streben in Frankfurt am Main danach, neueste Erkenntnisse in der Umweltforschung vor Ort umzusetzen und damit die Projekte sichtbar zu machen. Wir haben jetzt schon eine Spitzenstellung bei Passivhäusern erreicht. Hochhäuser werden nach den modernsten Standards errichtet oder umgebaut. Auch bei der Geothermie werden große Chancen in der Rhein-Main-Region gesehen.

Sie können sich dafür richtig begeistern. Und das nach 14 Jahren Amtszeit.

Und wie. Ist es nicht großartig, vom Engagement der Frankfurt School of Finance & Management oder dem Einsatz von Banken zu erfahren, neue Wege bei der Finanzierung von Alternativen zu erkunden und dann zu eröffnen? Ich bin überzeugt, dass darin hervorragende Chancen für Frankfurt und für die Städte in unserem Land liegen. Wir müssen diese Chancen nur nutzen. Da gibt es noch viel anzupacken.



In Frankfurt am Main verlieh die „Lebendige Stadt“ 2003 ihren Stiftungspreis für das beste Museums-konzept: (von links) Architekt und damaliger Juryvorsitzender Christoph Ingenhoven, Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth, Kuratoriumsvorsitzender Alexander Otto, die Generaldirektorin der ausgezeichneten Kunstsammlungen Chemnitz, Ingrid Mössinger, und die heutige Oberbürgermeisterin von Chemnitz, Barbara Ludwig.

**Vita:**

Petra Roth ist seit 1995 direkt gewählte Oberbürgermeisterin von Frankfurt am Main.

Am 28. Januar 2007 wurde sie mit 60,5 Prozent der Stimmen im ersten Wahlgang für eine dritte Wahlperiode in ihrem Amt bestätigt. Seit 1997 vertritt sie die Interessen der deutschen Städte auf Bundesebene als Präsidentin oder Vizepräsidentin des Deutschen Städtetages. Am 14. Mai 2009 wurde sie wiederum einstimmig zur Präsidentin gewählt.

Petra Roth wurde am 9. Mai 1944 in Bremen geboren.

Sie lebt seit Jahrzehnten im Frankfurter Stadtteil Nieder-Erlenbach. Sie ist seit 1972 in der CDU politisch aktiv.

Sie war insgesamt 14 Jahre Mitglied der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung und dabei 1993/94 Stadtverordnetenvorsteherin.

Von 1987 bis 1995 war sie Abgeordnete im Hessischen Landtag; ihren Wahlkreis Frankfurt-Ost gewann sie dabei dreimal direkt.

Petra Roth wurde am 23. April 2001 zum Offizier der französischen Ehrenlegion für ihre Verdienste um die deutsch-französische Freundschaft ernannt. Die Universität Tel Aviv zeichnete sie am 21. Mai 2005 mit der Ernennung zum „Doctor philosophiae honoris causa“ aus.

Der junge Wiener Stadtteil Donau-City wächst mit Wohnungen, Schulen und Büroräumen an die Donau heran. Von der unterirdisch verlaufenden, stark befahrenen Autobahn A 22 ist nichts zu spüren.



Fotos: Michael Hiemer

VON GERHARD FUCHS

Donau-City Wien: Verkehr unterm Deckel

Neue Wege bei der Verkehrs- und Stadtentwicklung: Die Wiener Donau-City zeigt beispielhaft, wie mit einem innovativen Infrastrukturkonzept ein ganzes Stadtquartier an Lebens- und Wohnqualität gewinnen kann.



Gerhard Fuchs ist ehemaliger Hamburger Staatsrat für Stadtentwicklung und Umwelt und Mitglied des Vorstandes der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Wien wächst mit Wohnungen, Schulen und Büroräumen an die Donau heran. Von der unterirdisch verlaufenden, stark befahrenen Autobahn A 22 ist im jungen Stadtteil Donau-City nichts zu spüren. Auch die meisten Erschließungsstraßen im Quartier verlaufen unterirdisch. So bleibt der lästige Verkehrslärm im wahrsten Sinne unter dem Deckel. Über der Erde ist Platz für Wohnhäuser, Bürogebäude und Parkanlagen direkt am Wasser.

Dort, wo heute die Donau-City erblüht, sollte ursprünglich einmal die Weltausstellung EXPO 1995 die Menschen anziehen. Doch nachdem die Wiener Bevölkerung im Mai 1991 in

einer Volksbefragung das EXPO-Projekt mehrheitlich abgelehnt hatte, entstand auf dem damals noch weitgehend unbebauten Areal ein multifunktionaler Stadtteil.

Schon die EXPO-Planungen sahen vor, die am Donauufer verlaufende Autobahn unter einem Deckel verschwinden zu lassen. Dieses Vorhaben wurde auch nach der EXPO-Abgabe beibehalten. So begannen 1993 die Bauarbeiten für die sogenannte Überplattung der Autobahn und der anschließenden Erschließungsstraßen. Insgesamt ging es darum, unter dem stadtentwicklungspolitischen Ziel „Wien an die Donau“ die verkehrsdominante Barrierewirkung der vorhan-

denen Straßen zwischen dem Siedlungsgebiet, der benachbarten UNO-City und dem Kongresszentrum zu überwinden. Gleichzeitig sollten Lärmmissionen unterbunden und ein Flächengewinn für ein hochwertiges neu zu nutzendes Areal am Ufer gewonnen werden. Im Rahmen des Infrastrukturkonzeptes verlagerte man nicht nur den Durchgangsverkehr unter die Oberfläche, sondern zusätzlich auch den nicht unerheblichen Quell- und Zielverkehr.

Seit 1996 sind alle Verkehrs- und Infrastrukturarbeiten fertig gestellt. Im Zuge des gesamten Projektes wurden auch – ganz nebenbei – hektargegroße Ablagerungsflächen für Haus-



Auch die meisten Erschließungsstraßen im Quartier verlaufen unterirdisch. So bleibt der lästige Verkehrslärm im wahrsten Sinne unter dem Deckel.

müll und Bauschutt beseitigt und saniert. Keine kleine Aufgabe – aber für viele Großstädte keine unbekannt Problemstellung.

Was hat Wien nun bei der Umsetzung des Masterplans Donau-City anders gemacht? Welche innovativen Lösungen sind in die Realisierung eingeflossen? Ein Schlüsselprojekt bei der Umsetzung des Masterplans war zweifelsohne der 2.150 Meter lange Autobahntunnel. Er stellt die Basis und das Fundament für die darüber liegende Bebauung und Geländegestaltung dar. Realisiert wurde das Konzept unter der Federführung des Wiener Ingenieurbüros AXIS und der Magistratsdirektion Wien.

Der Autobahntunnel besteht aus vier parallelen Röhren. Erstmals wurden hier Tragwerke mit Rahmenriegeln aus Stahlbeton-Hohlkästen gebaut. Die Hohlräume sind mindestens 2,20 Meter hoch und werden für die Tunneltechnik, aber auch für die Gebäudeausrüstung der direkt darüber liegenden Häuser genutzt. Durch die konstruktive Trennung der Tunneltragwerke von der Fahrbahn wird eine Übertragung von Schwingungen verhindert. Insgesamt sind die Tragwerke so konstruiert, dass direkt über der Tunnelröhre bis zu neugeschossige Häuser gebaut werden können.

Die angrenzenden städtischen Straßen und Erschließungen liegen auf

demselben Niveau wie die Autobahn und sind ebenfalls überdeckelt. So wurde zusätzlich eine vertikale Entflechtung des Straßenverkehrs ermöglicht. Oberirdisch bleibt die Donau-City somit weitestgehend autofrei und ist vor allem Fußgängern und Radfahrern vorbehalten. Im Bereich des benachbarten Wohnparks „Neue Donau“ wurde als Bindeglied zwischen der Autobahn und den darüber liegenden Wohnhäusern zusätzlich eine dreigeschossige Garage mit über 1.000 Stellplätzen eingefügt.

Im überdeckelten Straßenbereich gibt es sowohl ampelgesteuerte Kreuzungen als auch Schnittstellen ohne Lichtsignalanlagen. Um mögliche

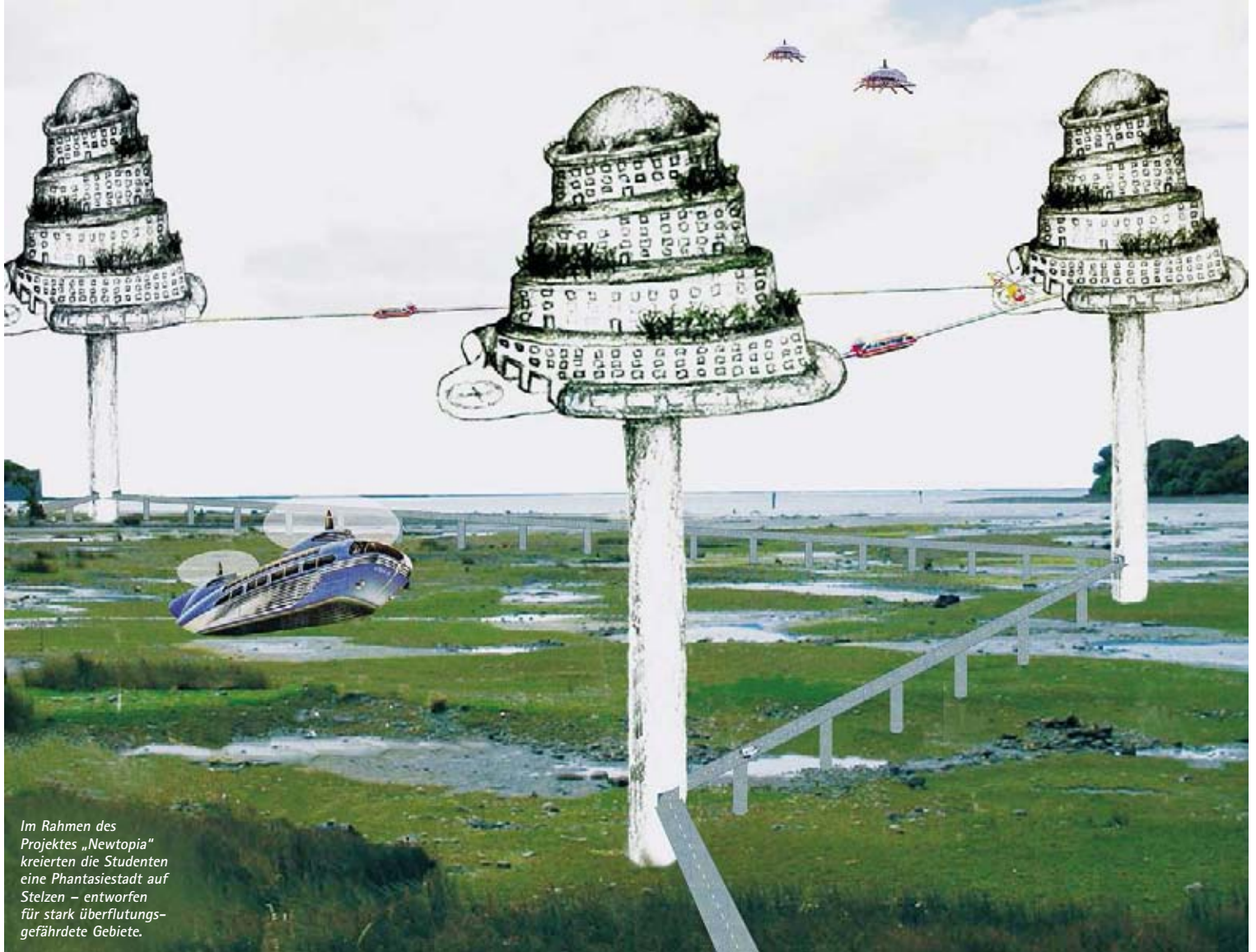


Über der Erde ist Platz für Wohnhäuser, Bürogebäude und Parkanlagen.

Gefahrenstellen für die Autofahrer besser erkennbar zu machen, sind natürliche Belichtungen in die Überdeckung integriert. Außerdem ist für eine natürliche Belüftung gesorgt, die von den Windverhältnissen unabhängig ist.

Wie ist ein solches Infrastrukturkonzept zu finanzieren? Kann Wirtschaftlichkeit angesichts eines städtebaulichen Gewinns und einer vollständigen Lärmentlastung vernachlässigt werden? Ohne im Detail auf zwingende Regelungen wie zum Beispiel Dienstbarkeiten, Betriebskosten, Autobahnerhaltung und sicherheitstechnische Tunnelaus- und -nchrüstungen einzugehen, sieht die bisherige Bilanz positiv aus. Vor dem Hintergrund einer Bürgerschaft der Stadt Wien und dem Einschalten der WED (Wiener Entwicklungsgesellschaft für den Donauraum AG) kann von einem Nutzungsgewinn auf ehemals ebenerdigen Verkehrsflächen oder ansonsten nur schlecht verwertbaren Flächen gesprochen werden. Diese neu nutzbaren Flächen sind je zu einem Drittel direkte Überdeckungsflächen, entfallene Restflächen des ehemaligen Verkehrsbandes und ursprüngliche Kernflächen der Stadt Wien, die durch die Erschließung und den Lärmschutz erst nutzbar gemacht wurden.

Bereits heute leben und arbeiten rund 7.500 Menschen in der Donau-City. Von dem Lärm und Dreck der 80.000 Autos, die das Stadtgebiet täglich unterqueren, merken sie nichts. Aufgrund der rasanten Entwicklung der Donau-City ließ die WED inzwischen schon einen zweiten Masterplan für die noch verbliebenen Flächen konzipieren. Bis 2012, so der Planungsstand, soll dann alles fertig sein.



Im Rahmen des Projektes „Newtopia“ kreierten die Studenten eine Phantasiestadt auf Stelzen – entworfen für stark überflutungsgefährdete Gebiete.

VON TOYA ENGEL

Neue Utopien für die Stadt von morgen

„Newtopia – Stadt der Zukunft“ – unter diesem Titel befasste sich ein Studienprojekt der HafenCity Universität Hamburg mit Konzepten der utopischen Stadt. Im Rahmen eines bundesweit ausgelobten Wettbewerbs kreierten Studenten außerdem eine Phantasiestadt des Jahres 2088. Unterstützt wurde das gesamte Projekt von der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Ausgangspunkt für das Studienprojekt der Fachrichtung Stadtplanung an der HafenCity Universität Hamburg war die Frage, ob es in der sehr komplex gewordenen Welt von heute und angesichts des allgemein vorherrschenden Realismus überhaupt noch möglich ist, eine utopische Stadt zu produzieren. Und wenn überhaupt: Unter welchen Voraussetzungen könnte dies geschehen? In der aktuellen Planungsdiskussion sind jedenfalls keine utopischen Stadtvisionen mehr auszumachen, vielmehr haben sich diese aufgespalten in Zukunfts- und Trendforschung sowie in den Science-Fiction-Bereich.

Im Rahmen des Studienprojekts untersuchte das Team mit Toya Engel, Julia Henkel und Kathrin Franke des-

halb nicht nur die Entwicklung der Utopie in ihrer Gestalt und Anwendung in der Vergangenheit, sondern wagte mit dem vom Projektteam selbst ausgelobten studentischen Wettbewerb „Newtopia – Future City 2088“ auch einen Blick in die Gegenwart und Zukunft. Ziel des Wettbewerbs war es, die Utopie als Entwurfsform zu reaktivieren und das Kreativpotential neu zu nutzen. Der studentische Wettbewerb sollte dabei helfen, die Produktionsformen und Erscheinungsmodelle utopischer Entwürfe in Erfahrung zu bringen und einen aktuellen Themenkontext der utopischen Stadt herzustellen.

Der bundesweite Wettbewerb wurde vom 1. August bis 15. September 2008 ausgerichtet und sprach die Studierenden der Fachrichtungen

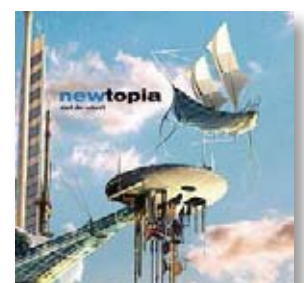
Stadt-, Raum- und Landschaftsplanung sowie der verwandten Studienrichtungen Architektur und Bauingenieurwesen an. Zusätzlich erreichte der Wettbewerb auch Studierende einiger Hochschulen in der Schweiz und in Österreich.

Die eingereichten Planungsentwürfe zeigten, wie lebendig die aufgeworfenen Fragen des Projektteams auch von Studenten anderer Universitäten behandelt werden – so wurden in den visionären Beiträgen durchaus kontroverse Aussagen getroffen wie zum Beispiel: „Alle Zukunft liegt in den Städten“ oder „Die Zukunft der Räume liegt in virtuellen Dimensionen“.

Die Unterstützung eines solchen studentischen Projektes entspricht insbesondere dem Fördergedanken der

Stiftung „Lebendige Stadt“ und zeigt, dass die Stiftung auf den Nachwuchs und seine Ideen setzt.

Die Ergebnisse des Studienprojekts und des Wettbewerbs sind jetzt in der Publikation „Newtopia – Stadt der Zukunft“ nachzulesen. Bestellung unter: www.juliahenkel.de/newtopia. Kontakt: toyaengel@gmx.de.



Arnsberg entdeckt seine Schätze

Die beiden klassizistischen Gartenhäuschen „Twiete“ und „Arme Schulschwestern“ in den Bürgergärten von Arnsberg sind nur wenige Quadratmeter groß – doch Restauratoren, Denkmalpfleger, Stadtplaner, Bürger, Vereine und Touristen sind begeistert. Mit Unterstützung der Stiftung „Lebendige Stadt“ wurden die bis vor kurzem noch fast unbeachteten Kleinode aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt.



Prof. Dr. Dittmar Machule, Mitglied des Vorstandes der Stiftung „Lebendige Stadt“ und emeritierter Professor der HafenCity Universität Hamburg, begleitet das Förderprojekt in Arnsberg.

Es hätte nicht viel gefehlt und die beiden Gartenhäuser am Rande des Klassizismusviertels im sauerländischen Arnsberg wären abgerissen worden. Auf den Flächen der Gärten zwischen Mühlengraben und Twiete hatten schon die Planungen für ein Senioren-Wohnhaus begonnen, als Thomas Vielhaber, Leiter des Fachbereichs „Planen, Bauen, Umwelt“ der Stadt Arnsberg, die Sache in eine andere Richtung lenken konnte. Man verhandelte mit den Architekten, Eigentümern und der Kirche. Und nachdem auch der Verwaltungsvorstand und der Stadtrat für den Erhalt der Gartenhäuser gewonnen waren, erwarb die Stadt schließlich im Jahr 2006 die beiden Häuschen sowie die umliegenden Gärten, um sie als Zeugnisse der Gartenkunst zu bewahren und vor dem drohenden Verfall beziehungsweise der Bebauung zu schützen.

Arnsberg, einst Hauptstadt des Herzogtums Westfalen und preußischer

Regierungssitz, ist seit fast 200 Jahren Sitz der Bezirksregierung. Diese Geschichte hat der Stadt ein bedeutendes städtebaulich-kulturelles Erbe beschert. Die beiden Gartenhäuschen, die zwischen 1822 und 1850 errichtet worden waren und heute zu den letzten ihrer Art in Westfalen zählen, gehörten ehemals zu Wohnhäusern am Neumarkt und an der Königstraße – auf großen Gartengrundstücken an der Ruhr gelegen. „Die Stiftung ‚Lebendige Stadt‘ hat ebenso wie wir erkannt, welches Kleinod die Häuschen darstellen und welches städtebauliches Entwicklungspotential in ihnen verborgen liegt“, so Dr. Birgitta Plass vom Fachdienst für Stadt- und Verkehrsplanung.

Im Auftrag der Stadt untersuchte 2007 das Landschaftsarchitekturbüro „Scape“ aus Düsseldorf die Entwicklungsmöglichkeiten der Gärten. Das Ergebnis: Die noch ablesbare historische Situation ist einmalig. Die Wiederherstellung trägt zum Verständnis

von Landschafts- und Gartenkultur zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe wählte die beiden Gartenhäuser im Juli 2008 zu Denkmälern des Monats.

Nach der inzwischen abgeschlossenen fach- und denkmalgerechten Sanierung der Gartenhäuser wird jetzt das Konzept für die umliegenden Bürgergärten in mehreren Bauabschnitten umgesetzt. Künftig sind die Gärten direkt an den Ruhrtal-Radweg angebunden. Außerdem soll es eine attraktive treppenfreie Verbindung zur Innenstadt geben.

Bereits die Baustelle zur Sanierung der beiden Gartenhäuser entpuppte sich als Publikumsmagnet. Die Menschen in Arnsberg sind fasziniert. „Mit der Renovierung der Häuschen und der baldigen Rekonstruktion der Gärten ist auch die klassizistische Vergangenheit der Stadt wieder nach und nach in das Bewusstsein der Arnsberger Bürger gerückt“, so Dr. Birgitta Plass. Mittlerweile beteiligen sich Vereine wie der Heimatbund und die Eichholzfreunde, die heimische Industrie und der Verkehrsverein an der Wiederherstellung und der Nutzung der Gartenhäuser und Gärten. Und das Bürgergärtenprojekt hat weitere Anstöße gegeben. So entdecken die Arnsberger zurzeit ihr „Mühlenviertel“ wieder – ein Stadtquartier am Fuße der historischen Altstadt, in dem noch viele Chancen schlummern.



Die beiden klassizistischen Gartenhäuser „Twiete“ und „Arme Schulschwestern“ in den Bürgergärten von Arnsberg.



Im Rahmen der Vortragsreihe „Hot Spots der Stadtentwicklung“ an der Uni Leipzig diskutieren Fachleute und Laien über urbane Brennpunktthemen.

Heiße Themen der Stadtentwicklung



Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung.

„Hot Spots :: der Stadtentwicklung“ – so der Titel einer beispielhaften Vortragsreihe der Uni Leipzig. Das Konzept: Fachleute und Laien bündeln ihr Wissen, ihre Ideen und ihre Visionen zu urbanen Brennpunktthemen. Seit ihrem Start im März 2006 haben sich die „Hot Spots“ fest etabliert. Unterstützt wird das Projekt als Best-Practice-Beispiel von der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Die Hot-Spots-Diskussionen sind ein Ort, an dem etwas passiert“, sagt Oliver Fritzsche vom Institut für Stadtentwicklung und Bauwirtschaft (ISB) der Uni Leipzig. Im fachübergreifenden Austausch entstehe die Glut für neues Denken. Eine Initialzündung für Veränderungen. Dem interdisziplinären Know-how-Austausch von Profis und Engagierten zu urbanen Transformationsprozessen seien keine Grenzen gesetzt, so Fritzsche.

Organisiert werden die „Hot Spots“ vom ISB und der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL). Im Auditorium liefern sich Studenten, Bürger, Akteure der Wohn- und Immobilienwirtschaft, Stadtplaner, Architekten und Förderer heiße Diskussionen. Auf diese Weise fördern die „Hot Spots“ das vernetzte Denken aller am Stadtumbauprozess beteiligten Akteure. Das Themenspektrum reicht vom energieeffizienten Stadtumbau über die Renaissance der Stadt als Wohn- und Arbeitsort bis hin zu den Auswirkungen einer Kulturstadtbewerbung. In diesem Sommer läuft die bereits siebte Hot-Spots-Staffel. Themen sind „Stadtbausteine“. Beleuchtet werden dabei

die Stadtbereiche „Kirche“, „Universität“ und „Wasser“.

Neu ist der Veranstaltungsort: Tagten die „Hot Spots“ bisher in einem ehemaligen Ladenlokal im „Wächterhaus“ Lützner Straße 30 im Leipziger Stadtteil Lindenau, so finden die Vortragsreihen jetzt direkt im Stadtzentrum auf dem Campus am Augustusplatz statt – im neuen Institutsgebäude

der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Hier, bei den Wirtschaftswissenschaften, ist das ISB angegliedert. Seit 2003 bietet das Institut den postgradualen Masterstudiengang Urban Management an – mit dem Themenschwerpunkt Stadtentwicklung. In diesem Umfeld entstanden vor drei Jahren auch die „Hot Spots“. „Die Studenten des Studiengangs Urban Management kommen ja alle

aus der Praxis“, sagt Oliver Fritzsche. „Sie arbeiten in unterschiedlichen Bereichen in Ministerien, Planungsämtern oder Architekturbüros. So entstand die Idee, verschiedenste Leute aus Theorie und Praxis aufeinanderzutreffen zu lassen, um sich gegenseitig zu informieren und zu inspirieren.“ Ein Ansatz, der auch für andere Universitäten und Städte interessant sein dürfte.



In diesem Sommer läuft in Leipzig die siebte Hot-Spots-Staffel. Themen sind „Stadtbausteine“. Beleuchtet werden dabei die Stadtbereiche „Kirche“, „Universität“ und „Wasser“.

Von Deichgeschworenen zur BID-Gemeinschaft

Business Improvement District, kurz BID – unter diesem Begriff konnten sich hierzulande Ende der neunziger Jahre nur wenige etwas vorstellen. Heute, keine zehn Jahre später, veranstaltet der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) ein internationales Forum mit dem Titel: „BIDs – ein Weg zu lebendigen Stadtquartieren“.

Allein dieser Titel zeigt, wie schnell die Idee der Business Improvement Districts in Deutschland Fuß gefasst hat, und vor allem, wie schnell mit ersten Pilotprojekten erfolgreich Quartiersentwicklung betrieben worden ist. BIDs sind klar begrenzte Geschäftsgebiete, in denen auf Veranlassung der Betroffenen in einem festgelegten Zeitraum in Eigenorganisation Maßnahmen zur Quartiersaufwertung realisiert werden. Finanziert werden BIDs durch eine kommunale Abgabe, die alle im Gebiet ansässigen Grundeigentümer zu leisten haben. Dafür ist eine landesgesetzliche Ermächtigung notwendig, die für das Zustandekommen des BID auch Antrags- und Ablehnungsquoten enthält.

Auf dem internationalen BID-Forum des DIHK, das im Juni in Hamburg stattfand, sind viele unterschiedliche BID-Projekte diskutiert worden. Denn nach Hamburg, das bei der BID-Gesetzgebung im Jahr 2005 Vorreiter war, haben mittlerweile Bremen, Hessen, Schleswig-Holstein, das Saarland und zuletzt auch Nordrhein-Westfalen das BID-Prinzip gesetzlich eingeführt. Deshalb bot der Kongress eine gute Gelegenheit, die vielfältigen Quartiere zu betrachten, die Hindernisse und Fallstricke auf dem Weg zu einem erfolgreichen BID aufzuzeigen und neue Ideen zu präsentieren. Dabei lohnte sich der Blick auf die Nachbarländer in Europa. Wie gestalten sich die BIDs in Großbritannien, gibt es welche in Skandinavien und wie weit ist eine gesetzliche Regelung in den Niederlanden? Die vielen deutschen Projekte, auch wenn sie sich noch in der Vorbereitung befinden, können sowohl von den Erfahrungen aus anderen Ländern lernen, aber mit Sicherheit auch das eine oder andere Mal Vorbild sein. Mit der erstmaligen Verleihung des deutschen BID-Awards an das BID PACT Flensburg wurde ein mustergültiges Projekt und gleichzeitig privates Engagement während des internationalen Forums in Hamburg prämiert.

Preise hätten eigentlich alle BIDs verdient. Denn einerseits schaffen sie Bedingungen, von denen Grundeigentümer und deren Mieter unmittelbar wirtschaftlich profitieren, andererseits werden Einkaufsstraßen, ganze Quartiere und in Hamburg

sogar Wohngebiete durch private Initiative und mit privaten Mitteln attraktiv umgestaltet und im Wettbewerb der Standorte besser positioniert. Und davon profitiert die gesamte Stadtgemeinschaft. Diese so genannte Win-win-Situation hat das Modell der BIDs schnell auch über die Fachwelt hinaus bekannt gemacht. In Hamburg ist „BID“ inzwischen sogar zu einer Marke geworden.

Man fragt sich, warum sich dieses Modell erst jetzt, 30 Jahre nach der ersten Entstehung in Kanada und seiner erfolgreichen Weiterentwicklung in den USA, hier in Europa auszubreiten beginnt. Vielleicht liegt es daran, dass Methoden aus den USA in Europa manchmal eher skeptisch beurteilt werden.

Dabei handelt es sich eigentlich gar nicht um ein nordamerikanisches Modell. Bei der Antragstellung des ersten Hamburger BIDs, dem BID Sachsentor in Bergedorf, kam heraus, dass die BID-Idee eigentlich einem alten Hamburger Flutschutzprinzip entspricht. Denn die im 17. Jahrhundert entstandenen Deichordnungen sahen zur Deicherhaltung und bei schweren Deichbrüchen eine gemeinsame Finanzierung der Unterhaltsarbeiten durch die Gemeinschaft der betroffenen Grundbesitzer, der Deichgeschworenen, vor. Konnte aber einer der Deichgeschworenen die Unterhaltslasten nicht mehr tragen, verlor er die Rechte an seinem Grundstück. Zum Zeichen, dass dies geschehen war, wurde ein Spaten in den Deich gestochen. Wer diesen Spaten zog, übernahm das Grundstück mit dessen Lasten.

Dieses so genannte Spatenrecht hat keine Wiederkehr in dem Hamburger BID-Gesetz gefunden, das Prinzip der gemeinsamen Verantwortung für einen Arbeits- und Lebensbereich schon. Ähnliche Konzepte und Herangehensweisen kennen wir auch aus der jüngeren Vergangenheit: die Genossenschaftsbewegung des 19. Jahrhunderts. Sie funktioniert nach ähnlichen Prinzipien, hat aber eigentlich eine weitaus ältere Tradition. Schon im Mittelalter gab es in den Dörfern BID-ähnliche Aktionsfelder: die Allmende. Für eine Gebühr erhielten die Dorfbewohner vom Eigentümer, meist einem adeligen Grund-



Der erstmals verliehene deutsche BID-Award ging an den Business Improvement District „PACT Flensburg“.

Foto: Kim Henning to Boben

herrs, Nutzungs- und Begehungsrechte in gemeinschaftlicher Verantwortung. Dieses Prinzip gab und gibt es zum Teil noch heute in verschiedenen europäischen Ländern. Dieser kleine Rückblick zeigt: Das BID-Prinzip steht in einer langen europäischen Tradition. Und wie beim Caffè Latte und der Pizza ist es nun in Europa erst über den Umweg Nordamerika wieder zu einem Erfolgsmode-ll geworden.

Wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse über den kommerziellen Erfolg von BIDs liegen weltweit kaum vor bzw. sind wie die Arbeit von Sebastian Binger von der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg für den Herbst dieses Jahres angekündigt. Und die wenigen vorhandenen Studien nehmen eine ökonomische Perspektive ein. Die gesellschaftlichen Gewinne, manch einer spricht von Stadttrendite, die damit einhergehen, sind in diesen Untersuchungen nur Randnotizen. Anders verhält es sich mit nichtwissenschaftlichen Erkenntnissen zum kommerziellen Erfolg von BIDs. Hier können diverse Befragungsergebnisse herangezogen werden, die von verschiedenen BIDs zur Messung des Erfolgs, bzw. der Dokumentation der umgesetzten Maßnahmen, erhoben wurden. Weiterhin existieren in Internetforen zu BIDs diverse Stellungnahmen von Grundeigentümern und BID-Managern. Demnach führen die von BIDs ergriffenen Maßnahmen in zahlreichen Fällen zu einer Verringerung der Kri-

minalität (überwiegend in den USA, aber z.B. auch durch den ständig präsenten Service im BID Neuer Wall), einer Verbesserung der Sauberkeit im Quartier, einer Stabilisierung oder Verbesserung des Angebots und damit auch einer Zunahme von Kunden. Ferner lösen erfolgreiche BIDs private Investitionen in die Gebäudesubstanz aus. Auch in all diesen Fällen wird der BID-Erfolg aus wirtschaftlicher Sicht beschrieben. Aber der Rückgang von Kriminalität, besser gereinigte Quartiere, ein breiteres Einzelhandels- und Dienstleistungsangebot und vor allem eine schönere Gestaltung des öffentlichen Raums mit neuen Bänken, besserer Beleuchtung und einem geordneten ruhenden Verkehr, verbunden mit schöner Architektur, wirkt sich positiv auf alle Stadtbewohner aus.

Stellvertretend für die vielen erfolgreichen deutschen BIDs und BID-Initiativen seien hier nur einige genannt: der BID-Award-Preisträger PACT Flensburg, die Bremer BID-Initiative Ansgarikirchhof, die vier BIDs in der Gießener Innenstadt (z.B. das BID Seltersweg), das Hamburger Vorzeigeprojekt BID Neuer Wall sowie die beiden BID Initiativen Futterstraße in Saarbrücken und „Bermuda3eck“ in Bochum. Diese Projekte belegen in unterschiedlichster Form, wie wichtig für die Quartiersentwicklung eine starke BID-Gemeinschaft ist – auch wenn es nicht, wie bei den Deichgeschworenen, um die persönliche Sicherheit geht.



Fotos: www.barcelonayello.com/www.2barcelona.com



Zwischen dem Torre Agbar und dem Mittelmeer liegt das ehemalige Industrieviertel Poblenou, das zum High-Tech-Quartier „22@“ umgestaltet wird.

VON ANDREA PEUS

Vital und unkonventionell

Barcelona zählt zu den vielversprechendsten Metropolen Europas. Immer wieder ist es der Stadt gelungen, die kreativsten Köpfe aus Design, Architektur, Kultur und Wirtschaft anzulocken. Jetzt setzt die Stadt noch eins drauf und verwandelt den ehemaligen Industriebezirk Poblenou in den Hightech-District 22@. Bis zum Jahr 2020 sollen in der neuen E-City 150.000 Arbeitsplätze entstehen.

Die Farben flirren, die Fassade funkelt – der Torre Agbar, im Stadtteil Poblenou ist eine Attraktion. Mit seinen 142 Metern gehört er zu den höchsten Gebäuden Spaniens und ist längst zum aktuellen Wahrzeichen von Barcelona geworden. Als Hauptsitz der städtischen Wasserwerke Aguas de Barcelona (kurz: Agbar) wurde die Stahl-, Glas- und Aluminiumkonstruktion 2004 nach den Plänen des französischen Architekten Jean Nouvel errichtet. Die schillernde und farbenfrohe Gestaltung des Hochhauses soll, so die Idee, an den Wasserstrahl eines mächtigen Geysirs erinnern. Mehr als 60.000 Glaslamellen, die mit 40 verschiedenen Lackfarben überzogen sind, sorgen dafür, dass der Turm in der Sonne abwechselnd in den unterschiedlichsten Farben und Nuancen glitzert. Nachts lassen 4.500 LED-Leuchten den Turm wie eine flüssige Masse in blauen und roten Farben erstrahlen.

Für den Stadtteil Poblenou, der zwischen dem Torre Agbar und dem Mittelmeer liegt, ist das schillernde Wunderwerk geradezu zukunftsweisend. Denn das ehemalige Industrieviertel wird seit nunmehr acht Jahren zu einem High-Tech-Quartier umgestaltet. Das Projekt nennt sich 22@ Barcelona und wird von allen politischen Parteien unterstützt. Barcelona gilt landesweit schon lange als IT-Zentrum, doch nun sollen sich auf dem 200 Hektar großen Areal ganz gezielt Firmen aus der Computer- und Kommunikationsbranche ansiedeln. Bis zum Jahr 2020 – so der Plan – wird hier eine florierende E-City

mit 150.000 neuen Arbeitsplätzen entstehen. Um den Standort attraktiv zu machen, wird kräftig investiert. Allein 180 Millionen Euro fließen in die Infrastruktur. Es entstehen neue Straßen, neue Parks und neue Geschäfte. Ein voll automatisches und unterirdisches Abfallsystem ist ebenso geplant wie eine riesige Heiz- und Kühlanlage. Darüber hinaus soll das ganze Viertel natürlich auch mit Glasfaserkabeln versorgt werden, damit dem schnellen Internetzugang nichts mehr im Wege steht.

Noch ist 22@ vor allen Dingen eine große Baustelle, aber einige Firmen, wie Microsoft, Sony Ericsson, 3M oder auch T-Systems haben sich schon angesiedelt. Um die Jobmaschine bis 2020 noch kräftig anzukurbeln, wirbt die Stadt derzeit um ausländische Unternehmen aus IT, Medien, Biomedizin und Energie. 22@ basiert nämlich auf der Idee, nicht nur ein attraktives Umfeld für die Unternehmen zu schaffen, sondern vor allem „Branchen Cluster“ zu ermöglichen. Darunter versteht man Netzwerke, in denen durch räumliche und konzeptionelle Nähe Synergien entstehen können. Soll heißen: Wenn ein Filmemacher in unmittelbarer Nähe seines Studios ein Tonstudio für die Postproduktion vorfindet oder beim Business-Lunch von einer neuen Softwarefirma erfährt, dann hat er den für sich optimalen Standort gefunden. Selbst der Nachwuchs wurde bereits in die Planung mit einbezogen. So sollen in den vier Fakultäten des künftigen Technologiezentrums insgesamt 25.000 Studenten Platz haben. Viele von ihnen

werden von weit her kommen. Sie sollen kommen, um zu bleiben.

Ähnlich wie in der Vila Olímpica, die 1992 eigens für die Olympischen Spiele neu aufgebaut wurde, machte man auch im Poblenou Tabula rasa und riss alte Gemäuer kurzentschlossen ab. Dafür bekamen die Stadtplaner prompt eine Menge Gegenwind aus der Bevölkerung. Viele der alten, meist verfallenen Gebäude vermitteln nämlich noch heute einen Eindruck davon, wie das Viertel bis Ende des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat. So zeugen die zahlreichen Fabrikschornsteine, Lagerhallen oder Lofts noch immer von der einst florierenden Textilindustrie des Quartiers. Nicht umsonst bezeichnete man den Stadtteil daher als „Manchester Kataloniens“. Inzwischen ist man bemüht, das Charisma des alten proletarischen Stadtteils an einigen Ecken zu erhalten. Dass Barcelona sich im Umgang mit seinem Bauerbe noch nie sehr rücksichtsvoll gezeigt hat, trägt für die Architektin Beth Galí, die für 22@ den Campus Audiovisual geplant hat, „auch zur Attraktivität der Stadt“ bei. Schließlich zeige es, „etwas Verschwenderisches“. Das zeugt von einer durchaus selbstbewussten Stadtplanung“, so die Architektin. Ihren deutschen Kollegen Karl Unglaub beeindruckt vor allem die besondere Sensibilität der spanischen Architekten für „den Umgang mit dem öffentlichen Raum“. Wo ein Gaudi eine Kirche hinstellen dürfe, deren Türme aussehen wie aus nassem Sandmatsch zusammengetropft, da lebe die Toleranz fürs Unkonventionelle, so der Oberpfälzer.



Der Torre Agbar ist die Attraktion des Quartiers „22@“. Der vom französischen Architekten Jean Nouvel errichtete Hauptsitz der städtischen Wasserwerke gewann 2006 den „ULI Award for Excellence“.



Frühjahrstagung der Stiftung „Lebendige Stadt“ im Roten Rathaus von Berlin – vordere Reihe von links: Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Gerhard Fuchs (Staatsrat Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt a.D. Hamburg), Hildegard Müller (Vors. Hauptgeschäftsführung Bundesverband Energie- und Wasserwirtschaft), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Ingeborg Junge-Reyer (Bürgermeisterin und Senatorin für Stadtentwicklung Berlin), Dr. Hanspeter Georgi (Stiftungsratsvorsitzender „Lebendige Stadt“, Minister für Wirtschaft und Arbeit Saarland a.D.), Dr. Michael Vesper (Generaldirektor Deutscher Olympischer Sportbund), Alexander Stuhlmann (Vorstandsvorsitzender WestLB a.D.); zweite Reihe von links: Prof. Dr. Rainer P. Lademann (GF Dr. Lademann & Partner), Ingrid Mössinger (Generaldirektorin Kunstsammlungen Chemnitz), Friederike Beyer (GF Beyer und Partner), Gisela Piltz (MdB, innen- und kommunalpolitische Sprecherin FDP-Bundestagsfraktion), Dr. Roland Gerschermann (Geschäftsführer F.A.Z.), Dr. Joachim Wieland (GF-Sprecher aurelis Real Estate), Edwin Schwarz (Wirtschafts- und Planungsdezernent Frankfurt/Main), Rando Aust (Bevollmächtigter des Stiftungsvorstands „Lebendige Stadt“); hintere Reihe von links: Ralf Klein-Börling (ehem. Generalbevollmächtigter Konzernmarketing und Kommunikation Deutsche Bahn), Prof. Dr. Dittmar Machule (Em. Professor HafenCity Universität Hamburg), André Poitiers (Architekt), Prof. Dr. Willi Alda (Universität Stuttgart), Burkhard Jung (Oberbürgermeister Leipzig), Raimund Ellrott (Experte für Standort- und Immobilienberatung), Prof. Christiane Thalgot (Stadtbaurätin München i.R.), Maik Klokow (Geschäftsführer und Produzent, Unternehmensgruppe Klokow), Susanne Heydenreich (Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart), Prof. Jörn Walter (Oberbaudirektor Hamburg), Michael Batz (Theatermacher und Szenograf), Joachim Plesser (Vorstand Eurohypo AG), Arved Fuchs (Polarforscher), Hartmut Bartels (GF Stage Entertainment), Robert Heinemann (Vorstand „Lebendige Stadt“) und Dr. Bernd Thiemann (GF Büro Thiemann).

Stadtnachrichten



Neu im Stiftungsrat: Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr in Sachsen-Anhalt.

„Lebendige Stadt“ beschließt neue Förderprojekte

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ tagte Ende März auf Einladung der Stadt Berlin im Roten Rathaus der Bundeshauptstadt. Zentrales Thema der Frühjahrstagung war unter anderem die Finanzkrise und deren Auswirkungen auf die Städte. Kuratorium und Stiftungsrat beschlossen darüber hinaus die Förderung weiterer Projekte zur Vitalisierung der Innenstädte. So unterstützt die Stiftung die Errichtung einer „Notenwand“ in Leipzig. Die Notenwand ist ein Bestandteil der „Leipziger Notenspur“, die künftig die wichtigsten Wohn- und Schaffensstätten berühmter Komponisten in Leipzig verbinden wird. Neues Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ ist Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr in Sachsen-Anhalt.

www.lebendige-stadt.de.

Sieben Seen, sieben Gärten in Schwerin

„Sieben Gärten mittendrin“ lautet das Motto der Bundesgartenschau in Schwerin, die nicht weniger als 1,8 Millionen Besucher in die Landeshauptstadt Mecklenburg-Vorpommerns locken will. Bis zum 11. Oktober 2009 können die Besucher rund um das Schweriner Schloss einen Spaziergang durch die Geschichte der Gartenkunst unternehmen und an zahlreichen Veranstaltungen teilnehmen. Besuchermagneten sind neben den wöchentlich wechselnden Blumenhallenschauen, der Ausstellungsbereich „Grabgestaltung und Denkmal“ sowie die „Schwimmende Brücke“ mit ihrem fantastischen Blick auf den Schweriner See und das Residenzschloss.

www.buga-schwerin.de

Die schwimmende Badewanne von Berlin

Cool baden in der Spree: Das „Badeschiff“ in Berlin-Treptow zählt zu den außergewöhnlichsten Bädern in ganz Europa. Der in der Spree schwimmende Pool wurde von den spanischen

Architekten AMP zusammen mit dem Architekten Gil Wilk und der Künstlerin Susanne Lorenz entwickelt, entworfen und gebaut. Mit dem schwimmenden Freibad, das zu den beliebtesten Sommer-Treffpunkten der Stadt gehört, ist eine alte Berliner Tradition wiederbelebt worden. Denn bereits vor 100 Jahren gab es dort solche mit Frischwasser gefüllten Badeschiffe.

www.arena-berlin.de

Tunnel für den Kölner Dom

Mehr als eine halbe Million Menschen steigen pro Jahr die 509 Stufen zur Plattform des Kölner Doms hinauf. Der Zugang zur Treppe lag bisher im Kirchenraum. Die Folge waren Störungen des Gottesdienstes. Nun gelangen die Besucher über einen neuen, fünf Millionen Euro teuren Tunnel zu der Wendeltreppe, die auf fast hundert Meter Höhe führt. Der Turm ist in den Monaten Mai bis September täglich von neun bis 18 Uhr geöffnet.

www.koelner-dom.de



Fotos: BEExclusive/apa

Badegäste genießen das Sommerwetter am „Badeschiff“ in Berlin-Treptow. Der in der Spree schwimmende Pool wurde von den spanischen Architekten AMP zusammen mit dem Architekten Gil Wilk und der Künstlerin Susanne Lorenz entwickelt, entworfen und gebaut.

Steiff-Archiv öffnet für Besucher

Das Steiff-Archiv in Giengen, das auf dem Firmengelände des Spielzeugherstellers liegt, hat seit Mai zum ersten Mal seine Tore für Besucher geöffnet. In dem Archiv werden jedes Tier, jede Filzpuppe und jeder Bär dokumentiert und verwahrt, der in den vergangenen 130 Jahren von Steiff gefertigt worden ist. Zu den mehrstündigen Führungen gehören außerdem ein Besuch des Geburtshauses von Margarete Steiff, ein Mittag- oder Abendessen und ein Besuch des Steiff-Erlebnismuseums. Terminanfragen und Buchungen per E-Mail an: archiv@steiff.de.

Mit der Sightseeing-Tram durch Wien

In der österreichischen Hauptstadt verkehrt mit der Vienna-Ring-Tram jetzt eine ausschließlich für Touristen gedachte Straßenbahn. Sie ist täglich von zehn bis 18 Uhr unterwegs und kommt auf ihrer 23 Minuten langen Runde an den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt vorbei. Die „Bim“ hält an allen regulären Halte-

stellen und hat Platz für 35 Fahrgäste. Die meisten Sitze verfügen über Kopfhörer. Im Sommer rollt die auf der ehemaligen Einserlinie verkehrende Bahn sogar bis um 19 Uhr durch die Stadt. Ist der Andrang groß, wird eine zweite Tram eingesetzt. www.wienerlinien.at

Feiern mit Händel

Mit vielen Veranstaltungen erinnern seine Geburtsstadt Halle und seine Wahlheimat London an den 250. Todestag des Komponisten Georg Friedrich Händel. Mittelpunkt des Händel-Jahres in Halle ist sein Geburtshaus: Hier finden bis Mitte Dezember Konzerte, Vorträge und Diskussionen statt (www.haendel-in-halle.de). Auf dem Programm stehen außerdem Händel-Opern wie „Ariodante“ oder „Belshazzar“ im Opern-

haus sowie sein wohl berühmtestes Werk, das Oratorium Messiah. In London steht das Händel-Haus an der Brooke Street im Zentrum der Feierlichkeiten. Der Komponist lebte dort von 1723 bis zu seinem Tod im Jahr 1759. Das Museum (www.handelhouse.org) zeigt bis zum 25. Oktober eine Ausstellung, die sich dem Privatier Händel, seinen Geschäftspraktiken und seiner Vorliebe für gutes Essen widmet.

Neue Gärten in Manhattan

Auf einer ehemaligen Eisenbahnlinie entsteht in New York der High Line Park. Zehn Meter über den Straßen von Manhattan soll der Park unter anderem Blicke in die Hinterhöfe und auf kleine Gärten der Gegend ermöglichen. Die Trasse ist etwa 2,3 Kilometer lang und verläuft im „Meatpacking District“ der US-Metropole von der Gansevoort Street bis zur 34. Straße. Nach Angaben der Stadt New York folgt der High Line Park dem Beispiel der in den 1990er Jahren gebauten „Promenade Plantée“ in Paris. Die High-Line-Eisenbahnlinie wurde von 1929 bis 1934 gebaut und

erstreckte sich ursprünglich über eine größere Distanz im Westen Manhattans, das damals stark von Industrieanlagen geprägt war. Die letzten Züge waren in den 1980er Jahren unterwegs, große Teile der Strecke wurden damals abgerissen. Im Juni soll der Park mit einem großen Straßenfest eröffnet werden. www.thehighline.org

VON PROF. CHRISTIANE THALGOTT

Wie viel Lärm verträgt die Stadt?



Professor Christiane Thalgott, ehemalige Stadtbaurätin von München, ist Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“.

Handygespräche, Kinder, Autos, Rasenmäher – all dies verursacht, vom lieben Nachbarn produziert, Lärm. Während viele Erwachsene sich nach Ruhe sehnen, veranstalten Kinder auf dem Spielplatz einen Mordslärm, Jugendliche wiederum stecken sich einen Knopf ins Ohr. Nach Angaben des Umweltbundesamtes leiden etwa 13 Millionen Deutsche unter einer zu hohen Lärmbelastung, vor allem verursacht durch den Verkehr. Wie lässt sich diese Lärmflut eindämmen?

Zunächst die grundsätzliche Frage: Was ist eigentlich Lärm und wie wird er gemessen? Lärm ist nichts anderes als unerwünschter Schall. Schall tritt in Wellen auf, deren Druckschwankungen unser Ohr wahrnimmt. Gemessen wird der Schalldruckpegel in Dezibel (dB). Da unser Gehör Töne unterschiedlicher Frequenz als verschieden laut empfindet, wird bei der technischen Messung des Schalldruckpegels noch ein Filter (A) vorgeschaltet, der die anatomischen Eigenschaften unseres Ohrs simuliert. Der so gemessene Schalldruckpegel wird mit der logarithmischen Einheit dB(A) wiedergegeben. Leise Geräusche, wie Vogelgesang, haben etwa 35 dB(A), Straßenlärm von 100.000 Autos täglich erzeugen nachts noch ca. 65 dB(A), Diskomusik 85 bis 100 dB(A) und in Extremfällen, schmerzhaft, 120 dB(A). 10 dB(A) entsprechen einer gehörten Verdoppelung des Lärms.

Lärm in der Stadt, auch Verkehrslärm, war schon im alten Rom ein Ärgernis und ist es auch heute noch. Aber Lärm gehört auch zum Leben dazu: Laute Musik und Gesänge tragen zur Gemeinschaftsbildung bei. Durch Musik und Bewegung entstehen Ekstase und Trance – denken Sie etwa an das Oktoberfest. Spielende Kinder muss man hören, sonst ist Gefahr im Verzug. Lärm erzeugt aber eben auch Konflikte und kann in zu hoher Dosierung gesundheitsschädlich sein.

Regulierungen und Konfliktbewältigung

Lärm ist eine Immission. Gesetze, Verordnungen und Normen regeln, wer, wann, wo, welche Geräusche und Lärm erzeugen darf oder erdulden muss. Betrachtet werden: Emissionen (wer lärmt?) und Immissionen (was wird gehört?). Im deutschen Immissionsrecht, geregelt im Bundesimmissionsschutzgesetz (BlmschG), wird nach Emittenten unterschieden. Dabei gibt es verschiedene Grenzwerte in den Verordnungen (BlmschV) und Normen (DIN), die sich im Wesentlichen jeweils auf die Lärmquellen beziehen: unter anderem Anlagen und Gewerbe, Verkehr (nach Auto-, Bahn-, Fluglärm getrennt) sowie Freizeit.

Die zulässigen Grenzwerte für den Lärm, den ein Bewohner erdulden muss, wird unterschieden nach Gebietstypologien, in denen eine Wohnung liegt und dem Auslöser, nicht aber nach der Nutzung (z. B. Wohnen). Beispiel: Nach DIN 18005 und BlmschG ist der festgelegte Grenzwert für ein Dorfgebiet (MD) 60/45 dB(A); für ein reines Wohngebiet (WR) gelten 50/35 dB(A); nach BlmschG für Lärmsanierung: MD 72/62 dB(A); WR 70/60 dB(A), jeweils als Tag- und Nachtwert. Dagegen stellt das Europäische Recht auf die Lärmbetroffenheit ab.

Kommunale Handlungsfelder

Mit der Bauleitplanung (BauGB) sollen gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse gesichert und hergestellt werden. Die Konfliktbewältigung zwischen den unterschiedlichen Zielen des §1 BauGB und der wenig idealen Realität ist die wesentliche Aufgabe in der Bauleitplanung. Bauliche

Maßnahmen, Nutzungstrennungen und -anordnungen sowie Abstände können Lärmkonflikte lösen. Aber sie reduzieren den Lärm nicht.

Zwar ist die Kommunale Lärminderungsplanung für die Städte bereits seit 1990 Gesetz, aber erst seit 2005 auf Grund der EU-Umgebungslärmrichtlinie mit Verbindlichkeit und Fristen versehen. Die Kommunale Lärminderungsplanung verlangt: Lärmkarten (Großstädte), Lärminderungspläne und Lärmaktionspläne (bis 2012). Die Pläne sollen Lärmschwerpunkte behandeln. Die Bürgerinnen und Bürger sollen intensiv beteiligt werden. Nach fünf Jahren werden die Ergebnisse evaluiert.

Frust, Probleme und Chancen

Für die Städte und Gemeinden bedeutet dies eine zusätzliche Aufgabe – ohne Zuständigkeit für das (laute) übergeordnete Straßenverkehrsnetz und für die Eisenbahn. Und das fast ohne zusätzliches Geld, ohne Durchführungskompetenz und ohne wirkliche Unterstützung von Bund und Ländern.

Die Chance liegt in dem riesigen Erwartungsdruck der Bürger, die jetzt genau wissen, wo wie viel Lärm ist, und was theoretisch getan werden müsste und könnte. Klar ist: Die Bürger und Bürgerinnen wollen weniger Lärm hören! 60 Prozent von ihnen fühlen sich gestört und beeinträchtigt.

Die Handlungsfelder liegen in aktiven Maßnahmen wie Lärmschutzanlagen als Wände oder Wälle. Aber Lärmschutzwände in der Stadt sind teuer und sehr hässlich. Und eigentlich will niemand so eingemauert leben. Passive Maßnahmen wie Lärmschutzfenster, Balkonverglasungen etc. sind zwar nur die zweite Wahl, oft aber werden sie eher akzeptiert.

Lärm an der Quelle zu beschränken wäre oft einfacher: zum Beispiel die Roll- und Motorengeräusche beim Auto. Warum lassen die sich eigentlich nicht reduzieren – oder jedenfalls nur so langsam und unzureichend? Warum sind spielende Kinder in unserer kinderarmen Gesellschaft eine Lärmquelle statt eine Freude? Wo doch die Kinder, und nicht Hunde und Katzen, die Rente der ruhebe-

dürftigen Älteren später erarbeiten werden. Warum ist die Gehörschädigung durch i-Pods und MP3-Player nicht zu verbieten? Oder warum wird Disko-Musik im Raum nicht durch Schallbegrenzer beschränkt?

Schon heute ist jeder vierte 50- bis 59-Jährige hörgeschädigt. Und wir wissen, dass diese Zahl durch gesundheitsschädliche Lärmimmissionen – auch verursacht durch die Knöpfe im Ohr – massiv wachsen wird. Das bedeutet gleichzeitig auch einen Anstieg der Gesundheitskosten. Wenn wir das nicht wollen, liegt eine Lösung ja vielleicht darin: weniger Lärm für und von jedem, von und für alle.

Impressum

Journal „Lebendige Stadt“
Nr. 18/Juli 2009
Herausgeber:
Stiftung „Lebendige Stadt“
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Redaktion:
Ralf von der Heide
(Chefredakteur, verantw.),
Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)
Autoren dieser Ausgabe:
Dr. Daniel Arnold
(Deutsche Reihenhaus AG),
Frithjof Büttner
(BID-Beauftragter, Behörde für
Stadtentwicklung und Umwelt
Hamburg),
Toya Engel
(HafenCity Universität Hamburg),
Gerhard Fuchs
(Vorstand Stiftung „Lebendige Stadt“),
Prof. Christiane Thalgott
(Stadtbaurätin München i.R.)
Sitz der Redaktion:
Saseler Damm 39
22395 Hamburg
Tel: 040/60876173
Fax: 040/60876187
Internet: www.lebendige-stadt.de
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de
Art Direction und Layout:
Heike Roth, Anna Szafran-Ulrich
Druck:
Societätsdruck
Frankenallee 71-81
60327 Frankfurt am Main
Auflage:
20.000 Exemplare
Das Journal „Lebendige Stadt“
erscheint dreimal im Jahr.



„Sieben Gärten mittendrin“ lautet das Motto der Bundesgartenschau in Schwerin. Bis zum 11. Oktober 2009 können die Besucher rund um das Schweriner Schloss einen Spaziergang durch die Geschichte der Gartenkunst unternehmen.

Foto: Stadtmarketing Schwerin



KONGRESS 2009

9. – 11. September 2009

BUNTE STADT

Kinder, Medien und Kulturen

WDR Studios, Köln Bocklemünd

Details zu Programm und Anmeldung in diesem Heft ab Seite 16.



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT

WDR

